



# Journal der praktischen Rossarzney- und Reitkunst

<https://hdl.handle.net/1874/31511>

J o u r n a l

der

praktischen

Roßarzney- und Reitkunst.

---

Herausgegeben

von

Seyfert von Tennecker,

Leutenant der Churfürstl. Sächsischen Cavallerie und  
Vorsitzer eines Privat-Instituts der Roßarzney- und  
Reitkunst.

---

Zweytes Heft.

---

Leipzig 1800,

bey Heinrich Gräff.

Meinen  
verdienstvollen Lehrern

den

beyden Churfürstl. Sächsischen Oberthierärzten  
und Professoren der Dresdner Thierarzneysschule

H e r r n

Johann George Neutter

und

H e r r n

Gottlob Siegmund Neutter

mit inniger Dankbarkeit

für Ihren belehrenden Unterricht

gewidmet

von

dem Verfasser.

---

I. Von den schädlichen Folgen der Salben bei Ausdehnungen der Gelenkbänder, vorzüglich des sogenannten Ueberköstens.

Salben und Schmierer sind nun schon einmal die Haupt-Potenzen aller Quacksalber, die sich durch einige Kuren — wo die Naturkraft nicht allein die Krankheit, wo sie auch die fehlerhaft angewandten Mittel besiegte — den Ruf eines Pferdearztes im Publikum erworben haben; aber bei keiner Verletzung sind sie so schädlich, als bei Ausdehnungen der Gelenkbänder und vorzüglich des Fesselgelenks — die man, nach der empirischen Sprache der Rossarzneikunde, Aus- oder Ueberkösten nennt — ob sie wohl hier, man kann behaupten, fast durchgängig, angewandt werden.

Da bei jeder Ausdehnung oder sogenannten Verstauchung, wie ich wohl nicht erstlich nöthig habe zu erwähnen, Schwäche und Nachgiebigkeit der Gelenkbänder und mehr oder weniger Aus-

tretung der Säfte, eine unausbleibliche Folge ist, so muß wohl der Zweck unsers Heilverfahrens darinnen bestehen, daß wir den erstern ihre vorige Elastizität und den letztern Wiederaufnahme in die Masse der Säfte zu verschaffen suchen. Ist dies aber mit Salben, Dehlen und allen Arten von Schmierem möglich? Mittel, die alle so spezifisch geeignet sind, die festen Theile noch nachgebender zu machen, und die Anhäufung der flüssigen nur noch mehr zu begünstigen? Die noch sogar die mehresten Male mit reizenden Mitteln versetzt sind, welche die Geschwulst, Hitze und Spannung vergrößern.

Die mehresten dieser Mittel bestehen aus reizenden Dehlen, als Terpentinoehl, Steinoehl, Lohröhl, Ziegelöhl, deren Gebrauch schon an gesunden Theilen Reiz, Zufluß der Säfte, Geschwulst und Hitze verursacht, diese Symptomen aber bei Verletzungen, die überdieß schon von diesen Zufällen begleitet werden, um so mehr erhöht. Die Gelenkbänder werden nun noch mehr geschwächt, noch nachgebender gemacht, die Anhäufung der ausgetretenen Säfte noch mehr vermehrt, und als eine ganz natürliche Folge dieser fehlerhaften, so ganz der Natur dieser Gebrechen entgegenwirkenden Behandlung wird der Schmerz, die Hitze, die Geschwulst und Spannung vergrößert, und der Schaden geht, anstatt sich zu zertheilen in Eiterung, eine in der Nähe der Gelenke sehr gefährliche Ausge-

hung der Entzündung, oder in Verhärtung über, welche die freie Bewegung des Schenkels wo nicht hindert, doch wenigstens einen Uebelstand für das Auge veranlaßt.

Selbst die Knochenenden schwellen oft bei einer so fehlerhaften Behandlung an, erhöhen sich und bilden unheilbare Auswüchse. Vorzüglich aber verhärten sich die Gelenkdrüsen, die ringförmig unter dem großen Kapselrande der Gelenke gelagert sind, und den Gelenksaft absondern, wodurch nach der, auf diese Art geheilten Verstauchung, eine ringartige harte Erhöhung zurückbleibt, welche das innere oder äußere, vordere oder hintere, oder das ganze Gelenk ringförmig umläuft, nun unheilbar ist, und mit der sogenannten Schale oder Ringbein, ein Gebrechen, das jedoch in der Aufblähung des untern Endes des Fesselknochen selbst besteht, viel ähnliches hat.

Oft bleibt auch nach dieser so unrichtigen Kurart eine stete Schwäche der Gelenkbänder, und aus dieser Ursache eine wiederholte Auswüchschung der Knochenenden zurück.

Oft verarten auch durch diese Schmierer und Salben die lymphatischen Gefäße, die oberhalb der Gelenkbänder liegen, blähen sich auf, verhärten sich, und es entsteht ein sogenannter Gliederschwamm, der unheilbar bleibt. Oder die Schleimbeutel der Gelenke verhärten sich, und es erfolgt eine harte, ringförmige Aufblähung, die

so wie die Verhärtung der Schleimdrüsen das Gelenk umgiebt, und so wie diese wo nicht die freie Bewegung des Schenkels hindert, doch eine Verunstaltung erregt.

Ferner geht bei diesen Mitteln, die den Reiz so sehr erhöhen, und die Anschwellung und Hitze vergrößern, die Entzündung, welche die Ausdehnung begleitet, nicht selten in Eiterung über, und bildet bei einer zu späten Deffnung Gänge, die die übelsten Fistelgeschwüre zurücklassen, und die bei einer abermaligen fehlerhaften Behandlung der Thiere eine unheilbare Steifigkeit nach sich ziehn.

Am langweiligsten wird die Eiterung, wenn sich durch den Reiz der Salben und Dehle, welche gleichsam hier ein künstliches Absonderungswerkzeug bilden und unterhalten, nach der Sprache der Humoralpathologen zu reden, ein innerer Krankheitsstoff, Drüsenmaterie noch dazu gesellt, welche das Geschwür verschlimmert, bössartiger macht, und die überdieß schon schwere Heilung der Schenkeleiterung, die, wie ich in der Folge erinnern werde, so schwer ohne Gegenreiz heilt, verzögert.

Anstatt der Salben und Dehle, die diese und eine Menge andre unglückliche Folgen zurücklassen, die die Schwäche der festen und die Anhäufung der flüssigen Theile nur noch mehr vermehren, die man doch hier durchaus zu stärken und zu zertheilen suchen muß, sind bei die-

fen Verletzungen alle tonische, zusammenziehende, sogenannte zertheilende und stärkende Mittel passender, und unter diesen steht nach meiner Erfahrung bei dieser Art Schäden der Gebrauch des kalten Wassers mit oben an.

Vermöge der Kälte reizt es die ausgedehnten, gelähmten und selbst zerrissenen Fasern wieder zu neuer Thätigkeit an, stellt die Empfindung und Bewegung wieder in etwas her, und durch den reizenden Eindruck, welchen es auf das ganze Nervensystem verursacht, wird der unterdrückte Umlauf der Säfte beschleuniget, Stockungen aufgelöst und leichte Verstopfungen gehoben; ferner wird durch die zusammenziehende Kraft des kalten Wassers der Zufluß gehemmt, die Gefäße zu der Wiederaufnahme der schon ausgetretenen angereizt, die Fasern wieder in mehreren Zusammenhang gebracht, die Lebenskraft an den kranken Ort geleitet, und der zu viel angehäuften Wärmestoff den Theilen entzogen.

Oft heilte ich, besonders in den Campagnen, wo mir die meistenmahle alle andere Mittel mangelten, die größten Ausdehnungen der Gelenkbänder, und unter diesen vorzüglich das sogenannte Aus- oder Ueberköten des Fesselgelenks durch nichts als kalte Bäder, Anstriche von Lehm-erde und Wasser oder Umschläge, die ich durch frisches Wasser immer feucht zu erhalten suchte, und will man ja außer diesem Mittel noch etwas anwenden, so ist es nach Schmucker, Theten,

Lissot und mehreren andern berühmten praktischen Wundärzten, ein Gemisch aus kaltem Wasser, Essig, Salmiak und Salpeter, das entweder mit Lehmerde zu einem Anstrich gemacht war, mit welchem ich das ausgedehnte Gelenkband öfters bestrich und es durch Befeuchten mit diesem Mittel immer frisch zu erhalten suchte, oder durch leichte Bandagen, die ich zu wiederholten Malen damit befeuchtete, die besten Dienste that, und wodurch ich jedes Mal diese Verletzungen aus dem Grunde und ohne daß Vereiterung eintrat, oder Verhärtung und Anschwellung irgend eines Theils zurückblieb, vollkommen heilte.

Die nemliche gute Wirkung leistet auch der, auf die angegebene Art angewandte Gebrauch des sogenannten blauen Wassers (*aqua coerulea*) das man in jeder Apotheke officinel hat, oder es sich auch selbst mit wenig Kosten und ohne viele Apparate und Mühe nach mehreren Dispensatorii selbst bereiten kann; oder eine Auflösung des bekannten Schwell- oder Drucksteins in Essig, der so wie das vorhergehende Mittel aus Vitriol, Alaun, Salmiak, Grünspan u. dgl. besteht, vorzüglich wenn man sich Anstriche aus Lehmerde und diesen Mitteln bedient; da diese Erde nicht sowohl als ein Vehikel, sondern selbst als ein zertheilendes Mittel wirkt, indem sie den Wärmestoff, von dem sie mehr als die flüssigen Theile in sich fassen kann, frei macht.

Ich bediene mich immer eines Anstrichs aus dem vorhin angegebenen Gemisch oder eines von diesen Mitteln, über welche ich noch, um dieselben oder das abwechselnd gebrauchte kalte Wasser lange darauf zu erhalten, eine leichte Bandage lege.

Selbst die, von manchen Nosärzten vorgeschlagenen, warmen Umschläge von Kräutern, Kräuterabsutten, warmen Wein, oder warmen Brandeweinspühlicht, sind bei diesen Verletzungen schädlich, und erregen nach meiner Erfahrung dieselben übeln Folgen als wie die Salben und Dehle, sie schaden durch ihre Wärme, welche die festen Theile abspannt, nachgebend macht, die Fasern trennt, aus ihrem Zusammenhang bringt, die Anhäufung der flüssigen Theile begünstiget und ihre Austretung nur noch mehr vermehrt, obgleich auch die Wärme, so wie die Salben den mehresten Pferdeeigenthümern, und vorzüglich den Kutschern und Reitknechten ein wesentliches Erforderniß zu der Heilung dieser Verletzungen scheint, so daß man nicht ohne viele Ueberredung und oft nicht ohne die größte Mühe die Erlaubniß erhält, beide zu beseitigen, und an ihrer Statt die vorgeschlagenen Mittel kalt anzuwenden.

Vom Herausgeber.

---

## II. Heilung angehender Stallbeulen durch ein Haarseil.

Ueber die Menge Gebrechen, die man nach so unrichtigen Principien mit Salben und Dehlen behandelt, gehören leider auch die Stallbeulen, ob man sie gleich als Quetschungen kennt, bei welchen, so wie bei allen Verletzungen dieser Art, die Fasern aus ihrem Zusammenhange gedrängt, die festen Theile im Ganzen geschwächt, die flüssigen angehäuft, und die meisten Male schon aus ihren Gefäßen ausgetreten sind, wo Salben und vorzüglich reizende Dehle alle Zufälle verschlimmern müssen.

Demungeachtet scheint es Convention in der Nosarzneikunde zu seyn, sie von ihrer Entstehung an bis zu ihrer unheilbaren Größe mit diesen Mitteln zu behandeln, so daß ich eben so wenig Schriftsteller kenne, die sie nicht bei diesen Gebrechen empföhlen, als es praktische Nosärzte giebt, die sie nicht anwendeten. Wie vieles bedarf doch noch in dieser Wissenschaft, so sehr auch ihre Verbesserung in unserm Jahrhundert Epoche zu machen anfängt, gereinigt und in ein helleres Licht gesetzt zu werden?

Bei allen Stallbeulen ist der Druck des Eisens oder des Hufs selbst nur die Gelegenheitsursache, die eine innere Disposition zu dieser Krankheit voraussetzt, ja oft entstehen Stallbeulen, wenn die Natur durch vorhergegangene Absetzung irgend eines Krankheitsstoffs an diesen Ort, sich gleichsam schon daran gewöhnt hat, auf diesen Theil eine Krisis zu machen, wenn den Pferden auch alle Gelegenheit zum Legen benommen ist. So sieht man auch viele Pferde, die ihre Drüse auf diesem Wege absetzen, wo die Natur an diesem Ort einen Abszess bildet, nach dessen Aufgang sich die ganze Geschwulst verliert, oder ein fistulöses Geschwür zurückläßt, das nun als ein neues Absonderungswerkzeug wirkt und ein stetes Ausseigen einer eiterartigen Feuchtigkeit unterhält. \*)

---

\*) Pferde mit diesen, so wie mit Strahlgeschwüren, sind nach einer richtigen Behauptung aller alten Pferdekenner, man mag sich nun dies Phänomen nach der Schule der Humoralpathologen, die nur immer von der Wandrung eines Krankheitsstoffes, Versetzung einer Metastase u. dgl. redet, oder nach der Keilischen Schule erklären, gewöhnlich frei von allen innern Krankheiten, entweder weil nach der erstern Erklärungsart jeder homogene Saft durch das stets offen erhaltene Geschwür ab- und ausgesondert wird; oder weil, nach der Pathologie der letztern, diese stets krankhaft gereizte Stelle, jede Reizempfänglichkeit eines andern Organs überwiegt, und ein vermehrtes Zufließen der Lebenskraft wie an diesen Ort gebunden hält.

Alle entstehen mit Zufällen der Entzündung, mit Schmerz, Hitze, Geschwulst, Spannung u. dergl. Symptomen, die das Bestreichen mit reizenden Dehlen, anstatt sie zu mindern, nur noch mehr erhöht, und den Ausgang zur Eiterung hinlenkt, ob man gleich thöricht genug ist zu glauben, daß alle diese Mittel die Eiterung verhindern und die Zertheilung begünstigen sollen. Welcher Mangel an Kenntnissen von der Lehre der Entzündung und der Wirkung aller dieser Mittel, die oft allein schon hinreichend sind, Entzündung hervorzubringen, und einen Krankheitsstoff, oder wenn man dessen Existenz und seine Wanderung nicht zugeben will, eine erhöhte Reizbarkeit, nach diesem Theil zu leiten.

Und noch glücklich genug, wenn diese Mittel in dem Maße angewandt und von der eigenen Disposition der Natur zu diesem Ausgang unterstützt werden, daß sie die Entzündung zur Eiterung vermögen; die mehresten Male aber erhöhen sie, da sie nicht richtig und anhaltend genug gebraucht oder mit andern Mitteln verwechselt werden, nur die Zufälle, ohne sie zu diesem guten Ausgang zu stimmen, und die Entzündung geht dann in Verhärtung über und bildet jene callösen kalten Geschwülste, die selbst, im Fall man sie durch die Operation vertilgt, einen Uebelstand zurücklassen, der selbst für den Laien in der Pferdekenntniß bemerkbar bleibt.

Um nun diesem Ausgang gleichsam zuvorzukommen, der zu der Kur dieser Gebrechen immer der vortheilhafteste bleibt, um die Entzündung, ehe sie sich noch verhärtet oder zu einem fistulösen Geschwür wird, in einen gutartigen Abscess zu verwandeln, ist nach meiner Erfahrung ein Haarseil gleich neben oder durch die angehende Stallbeule gezogen, das beste und sicherste Mittel, wodurch in 3 Wochen, ohne daß es nöthig wird, das Thier nur einen Tag müßig im Stalle stehen zu lassen, und ohne daß nur die geringste Spur davon zurückbleibt, die Kur vollkommen beendigt ist.

Durch diesen Ausgang werden alle Zufälle der Entzündung gehoben, der Verhärtung vorgebeugt, der Uebergang in ein fistulöses Geschwür verhindert, die Krisis der Natur, im Fall sie solche durch die Absehung einer Metastase an diesem Ort bereiten will, beschleuniget, und das Thier auf diese Art von einer örtlichen und allgemeinen Krankheit geheilt.

Selbst zu der Kur schon entstandener Stallbeulen wende ich lieber ein Haarseil, das ich dann mitten auf den Schwamm ziehe, als die Operation an. Die Operation ist nicht allein weit schmerzhafter für das Thier, sondern erfordert auch zu ihrer vollkommenen Heilung, da bei jedem Fortschreiten der Fortsatz des Ober-

schenkelbeins die Wunde gleichsam wieder aufstößt. Eine längere Zeit, in welcher das Thier müßig und ungenützt im Stalle stehen muß, läßt alle Mal, wenn man auch die ganze Portion der nach der Herausschölung des Schwammes überflüssigen Haut mit hinwegnimmt, doch eine sehr bemerkbare Spur zurück, und da diese Krankheit, theils weil die Gelegenheitsursache derselben, die fehlerhafte Lage des Thieres auf die Stollen oder den Huf selbst, immer fortwirkt, theils die innere disponirende Ursache zu diesen Gebrechen, die theils in der Race, theils in der einmahl krankhaft gereizten und geschwächten Stelle liegt, wohin jeder Krankheitsstoff vermöge des ihn lockenden Reizes und des wenigen Widerstandes der festen Theile, hinwirkt, immer fortbauert, in kürzeren oder längeren Zeiträumen doch die meisten Male wieder kömmt, so verschafft daher die Operation, wenn sie auch noch so geschickt ausgeführt wird, doch keine gründliche Hülfe; zieht man aber ein Haarseil, so wird bei wenig Schmerzen und bei stetem Gebrauch des Thiers, der Stollschwamm oder das im Fächergerewebe dieses Theils angehäufte veränderte Wasser oder Lymphe, durch die Eiterung nach und nach verzehret; und kömmt nun auch dieses Gebrechen wieder — denn freilich ist ein Haarseil eben so wenig wie die Operation im Stande, die Gelegenheitsursache, so wie die Disposition der Natur zu dieser Krank-

heit, zu unterdrücken — so erfordert doch diese Kurart nicht so viel müßige Ruhe des Thieres, als die Operation, die oft angewandt — wie denn dieß bei der immer wiederkommenden Krankheit geschehen muß, bei den heftigsten Schmerzen das Thier auch nur epochenweis dienstbar macht.

Dann scheint auch selbst die Natur auf dieses Heilverfahren eines an diesem Ort künstlich oder natürlich entstandenen Geschwürs, hinzuleiten, indem sich ein großer Theil von Stollheulen, vorzüglich die, welche nur veränderte Lymph und gelbes Wasser enthalten, von selbst öffnen, und ein fistulöses Geschwür bilden, das dann weder durch die Operation, noch durch alle austrocknende und reinigende Mittel zu heilen ist, sondern bei einer gründlichen Kur durchaus einen Gegenreiz, ein Haarfeil in der Nähe des fistulösen Geschwürs gezogen, erfordert.

Und nimmt man, nach der Schule der Humoralpathologen, die Wanderung irgend eines Krankheitsstoffes an, den die Natur auf diesen Theil absetzen will, so ist ein Haarfeil, das diesem wohlthätigen Bestreben gleichsam zuvorkommt und ihm die Hand bietet, ein um so richtigeres und zweckmäßigeres Mittel.

Ich verfare auf diese Weise jedes Mal, und kann mich sowohl auf das Zeugniß meiner Scholaren, als auch auf jeden andern Beobachter

meiner Kurarten berufen, daß ich eine Menge dieser Gebrechen sowohl in ihrem Entstehen, als auch in ihrer schon erreichten Reife durch ein Haarfeil vollkommen geheilt habe.

Von dem Herausgeber.

---

### III. Etwas über die schwere Heilung der Schenkelverletzung ohne Gegenreiz.

Jeder Hofarzt, der sich mit dem praktischen Theile dieser Wissenschaft beschäftigt, wird die Erfahrung gemacht haben, wie schwer es oft wird, die unbedeutendsten Schenkelverletzungen, als offene oder gequetschte Wunden, Schläge, selbst entstandene Abscesse u. dergl. zu heilen, ein Hinderniß, dessen größter Grund in der Unmöglichkeit besteht, den Thieren bei Verletzungen dieser Art eine bequeme, ruhige, und nach der Art der Verletzung angemessene Lage zu verschaffen, die in der menschlichen Heilkunde oft das meiste zu der geschwinden und glücklichen Kur dieser Schäden beiträgt.

Schon in gesunden Schenkeln geht ohne Bewegung, wegen des steten Stehens der Thiere, der Umlauf des Bluts nur mühsam von statten,

da es perpendicular in die Höhe steigen muß. Sind nun die Fasern dieses Theils durch irgend eine Verletzung noch mehr geschwächt, eine Menge Säfte schon angehäuft, deren Zufluß durch den Reiz der Verletzung und oft durch fehlerhaft angewandte Mittel, durch reizende Dehle und Salben noch mehr vermehrt wird, erlaube es die Art der Verletzung nicht, daß das Thier ausgeritten oder ausgeführt werden kann, wo durch den Druck der Muskeln auf das Blutadersystem, der Umlauf desselben noch in etwas erhöht wird, so muß als eine natürliche Folge der verletzte Ort widernatürlich anschwellen, und mit einer Menge von Säften überladen werden, welche die Elasticität der festen Theile immer noch mehr vermindern, und den Schaden zu einer übel eiternden oder schwer zu zertheilenden Verletzung machen, deren Heilung oft bei den besten Mitteln und bei der sorgfältigsten Abwartung schwer oder gar nicht erfolgt.

In der Folge wird nun die kranke Reizbarkeit des leidenden Theils immer mehr erhöht, jeder Krankheitsstoff vermöge des Reizes, des Zuflusses der Säfte und der Schwäche der festen Theile — Zufälle, welche das stete Stehen des Thieres immer mehr begünstiget — dahin gelockt, oder nach Reizen vermöge der krankhaften Reizbarkeit eine chemische Umänderung in der Mischung und Form dieses Theils bewirkt, und gleichsam ein neues Absonderungswerkzeug gebil-

det, daß, wenn die Wunde noch nicht offen ist, aufbricht, sich in ein Jauche seigendes Geschwür verwandeln, und daß, wenn es auch schon einmahl zugeheilt ist, immer wieder aufbricht, und dessen gänzliche Heilung ohne Gegenreiz sogar die gefährlichsten Folgen für das Leben des Thieres nach sich ziehen könnte.

Nichts ist dann im Stande, den Zufluß nach dem leidenden Theil zu mindern, selbst dem festen Theile vermöge der Umstimmung des Nervensystems, seine Elasticität wieder zu geben, und die krankhafte Reizbarkeit von dem kranken Ort, ohne daß sie auf ein inneres Eingeweide reflektirt wird, abzuleiten, als ein Haarseil, an den leidenden Schenkel oberhalb der Verletzung gezogen.

Durch dieses Mittel wird der Blutumlauf in dem Schenkel beschleuniget, die Masse der Säfte, die sich an dem kranken Orte angehäuft, nach dem neuen, jetzt stärker wirkenden Reiz gelenkt und das Gleichgewicht der Lebenskraft wieder hergestellt.

Ich behandle fast keine Schenkelverletzung, besonders bei Pferden, in deren Masse der Säfte ich irgend einen Krankheitsstoff zu entdecken glaube, oder nach einem neuern Ausdruck zu reden, deren Form und Mischung durch chemische Prozesse mir verändert, und der gesunden homogen geworden zu seyn scheint, bei welcher ich nicht oberhalb, jedoch der Verletzung so nahe wie möglich, ein

Haarseil ziehe, durch dessen Gegenreiz ich auch die ältesten fistulösen Geschwüre in kurzer Zeit, und ohne das Reich der angepriesenen reinigenden und heilenden Mittel durchzulaufen, und ohne den schadhafteu Ort selbst mit etwas anders als lauem Seifenwasser von allem Schmutz und angebackener Jauche und Materie zu reinigen und mit frischem Wasser, Kaltwasser, oder sogenanntem blauen Wasser zu befeuchten, vollkommen heile.

Von dem Herausgeber.

---

#### IV. Von der guten Wirkung der Belladonna bey Nervenfiebern und Dummkoller.

---

Jetzt da durch Brown die reizende Churmethode wieder modisch zu werden anfängt, für deren Erneuerung wir diesem Schottischen Arzt, bey aller seiner Uebertreibung derselben, immer vielen Dank schuldig sind, schenkt man auch den Münchsen, freylich etwas partheiischen Versuchen mit der Belladonna, neue Aufmerksamkeit, und so wenig ich für die Empfehlung

neuer Arzneymittel bin, und mich fest überzeugt halte, daß wir mit einem weit eingeschränktern Arzneyvorrath, bey einer weit einfachern Behandlung der äußern und innern Krankheiten weiter gekommen seyn würden, wenn wir uns mehr mit der Natur der Gebrechen selbst, als wie mit Erprobungen neuer Arzneymittel beschäftigten, so fühl ich mich doch verpflichtet, die spezifisch gute Wirkung eines dieser Mittel, das ehemals manche Aerzte zu einem Arcanum für alle Krankheiten machten, der Belladonna, hier anzuführen.

Unter der Menge kranker Pferde, die ich den vergangenen Sommer in meinem hier errichteten Institute der praktischen Rossarzneykunde zu behandeln hatte, waren vorzüglich viele Pferde mit Nervenfiebern. Ohne mich nun auf die Detaillirung dieser Krankheit, die mehr in eine Pathologie wie in ein Journal der praktischen Therapie gehört \*), und ihrer schwer zu bestim-

---

\*) Und die ja überdieß den mehesten meiner Leser, als systematischen Rossärzten, nach allen den physiologischen und pathologischen Meynungen, die man seit Hippocrates Zeiten bis auf Brown darüber gehabt hat, wie ich hoffe, bekannt seyn wird; denn daß diese Schrift nicht für unstudierte Laien und noch weniger für Quacksalber in der Rossarzney bestimmt ist, die sich freylich diese Erscheinung, so wie alle andre der gesunden und kranken Organisation, eben so wenig physiologisch als pathologisch erklären können, habe ich gleich in

menden Grenzlinie, wo dieses Fieber sich vom Faulfieber trennt, ein Gegenstand, der jetzt bey den vielen neuen Ansichten und Hypothesen der Dinge in der medizinischen Welt zu einem immer noch fortdauernden Streit Anlaß gegeben hat, einzulassen, will ich mich hier nur auf die Mittheilung meines Heilverfahrens beschränken.

Nachdem ich bey wohlgenährten und vollblütigen Thieren einen Aderlaß verordnet hatte, und — ohne jedoch eines gastrische Ursache als letzten Grund dieser Krankheit anzunehmen, sondern mehr um die Natur auf den Gebrauch der Belladonna vorzubereiten — dem Thiere gelinde Abführungsmittel aus Glaubersalz und Aloe oder Rhabarber gereicht hatte, wand ich, nebst dem Gebrauch der vorzüglichsten Reizmittel, der Haarseile, das Kraut der Tollkirsche (*herba Belladonnae*) zu ʒvj täglich mit etwas Mehl und Wachholdermuß zu 6 Stück Pillen gemacht, wovon ich früh, Mittags und Abends jedesmal 2 Stück gab, mit dem besten Erfolg an.

Ohne nach der Vorschrift des Superintendenten Münch mit der Gabe dieses Mittels

der Anzeige derselben gesagt, und es sollte mir leid seyn, wenn sie diesen Männern, deren es freylich mehrere wie rationelle Pferdeärzte giebt, und die sie eben so wenig verstehen wie gebrauchen werden können, in der Meynung, daß sie eine Sammlung von Recepten e. hielten, in die Hände gekommen wäre.

stufenförmig zu steigen, fing ich gleich mit einer Dosis von ℥vj täglich an, setzte jedesmahl nach 3 Tagen 2 Tage den Gebrauch ganz aus, und fuhr so bis zur Besserung fort.

Schon nach dem Gebrauch von 10 bis 14 Tagen, wurden die Augen freyer, das Athemholen ruhiger, das Empfindungsvermögen kehrte zurück, der Gebrauch der Schenkel und aller Gliedmaßen war wieder mehr willkürlich und dem Mechanismus des Ganges dieser Thiere angemessener (da sie doch, wie bekannt, bey diesem Fieber die Schenkel kreuzweis oder zu viel zurück unter den Leib, oder zu viel vorwärts, vorzüglich im Stehen, setzen); die Thiere wurden sich ihrer wieder bewußt, fraßen und sofften, ohne dabey, wie im Paroxysmo des Fiebers, wie ein Träumender abzusetzen, legten sich, bekamen wieder Fühlung für das Mundstück, konnten sich, ohne zu schwanken, in aufgerichteter Stellung erhalten, und waren in 3 Wochen gewöhnlich ganz wieder hergestellt, so daß sie zu ihrem Dienst zurückkehren konnten.

Besonders war es, daß sich während der Cur keine von den gewöhnlichen Folgen bey dem Gebrauch der Belladonna, als Durchfall, Schweiß, Zittern an allen Gliedern, Erweiterung der Pupille u. dgl. auch bey keinem einzigen dieser Fieberkranken einstellte.

Da ich dieses Mittel mit keinem andern Zusatz gab, so bin ich um so eher berechtigt,

die Heilung der Krankheit ihm allein zuschreiben zu können, wenn ich auch zugeben will, daß die Haarseile — ich zog gewöhnlich auf jedes Schulterblatt eins \*) — und die Bewegung in freyer Luft — denn ich ließ die Thiere täglich, so schlecht sie auch gingen, sich kaum im Fortschreiten erhalten konnten, und oft über ihre eigenen Schenkel aus Schwäche oder gestörtem Mechanismus der Bewegung fielen, früh und Abends, wie Heridikus seine Kranken, ausführen — einen großen Antheil an der Wiederherstellung mit haben.

Dieselben guten Folgen leistete mir die Belladonna auch bey Dummkoller, nachdem ich vorher einige Abführungsmittel gegeben, die zu der Cur dieser Krankheit, ohne ganz an dem alten Galenischen und Stolschen System zu hangen, nach welchem alle Uebel der thierischen Natur in dem Infarctus des Intestini rectici ihren Sitz haben sollen, so nöthig sind, vollblütigen Thieren Ader gelassen und ein Haarseil an der Galote angewandt hatte.

---

\*) Wo ich sie überhaupt lieber als an der Brust, ein Theil, der von so vielen Nosärzten zu dieser und jeder andern Art der Fontanels als Leder u. dgl. am meisten gewählt wird, anbringe, da sie hier mehr auf den Muskeln liegen, folglich um so mehr reizen, den Theil entzünden und eine gute Eiterung zu bilden im Stande sind.

Ich gebrauchte die Belladonna, je nachdem die Verstimmlung des Gehirnorgans groß und das Nervensystem noch mehr oder weniger Reizempfänglichkeit hatte, zu 4 bis 6 Unzen täglich in der angegebenen Pillenform, setzte nach 3 tägigen Gebrauch 2 Tage jedesmal ganz aus, unterließ nicht dem Thiere bis zur Ermüdung Bewegung in freyer Luft zu machen, und war die meistenmale so glücklich, die Krauken, wenn auch nicht vollkommen und ohne alle Rückfälle geheilt, denn dieß wird bey dieser Krankheit wohl nur ein Charlatan behaupten, doch inso weit wieder hergestellt zu entlassen, daß sie ihren Dienst wieder verrichten konnten.

Von dem Herausgeber.

---

V. Bemerkungen über die Wirkung  
der atmosphärischen Luft bey  
Wunden.

---

Unser größter Meister in der Thierarzneykunde, Wolfstein, hält die atmosphärische Luft für die Heilung jeder Art von Wunden unbedingt für unschädlich; nicht so einige andre Wundärzte,

die sich durch praktische Beweise den Ruf eines nicht minder wissenschaftlichen Arztes erworben haben. Ohne nun hier durch eine Menge aufgestellter Hypothesen und chemischer Gründe die schädliche oder unschädliche Einwirkung der Luft auf die äußerlich verletzte thierische Organisation beweisen zu wollen, und einem dieser verdienstvollen Männer in seiner Meynung beyzupflichten, Abhandlungen, die mehr in eine Theorie über die Wirkung der Arzneimittel, wie in eine getreue Darstellung ihres wirklichen Erfolgs gehören, erlaube ich mir nur meine praktischen Erfahrungen über diesen Gegenstand aufzuzeichnen, und sie meinen Lesern zu eigener Beurtheilung vorzulegen.

„Alle Wunden der blossirten und gebrückten Pferde, von welchen ich seit 14 Jahren nicht zu Dutzenden, von welchen ich vorzüglich in den Campagnen 1794, 95 und 96 zu vielen hundert zu behandeln gehabt habe, habe ich, sobald die Verletzung keine drüsigten Theile getroffen hatte, oder in keine Gelenk-, Brust-, Bauch oder Hirnhöhle eingedrungen war, alle, nicht allein ohne Nachtheil, sondern mit Vortheil zu ihrer schnellen Heilung der Luft ausgesetzt, und von diesen Wunden waren die meisten keine oberflächlichen Fleischwunden, die mehresten waren Verletzungen, bey welchen aus aufgeschobner Oefnung der Eitersäcke das

große Nackenband angegangen, \*) die knotenför-  
migen Fortsätze der Hals- und Rückenwirbel-  
beine cariös waren, wo Sehnen, Bänder,  
Knorpel und Knochen, nicht leicht, wo ein gro-  
ßer Theil von ihnen, aus Mangel des Abflus-  
ses der Materie oder durch die Waffen selbst,  
und unter diesen vorzüglich durch Stich- und  
Schußwunden zerstört war.“

„Alle setzte ich, ohne sie nur im geringsten  
mit Bandagen und Plumasos zu bedecken, der  
Luft aus, und wie hätte ich auch diese künstli-  
chen Verbände bey einem Depot von zwey bis  
dritthalbhundert Pferden, mit dem ich fast täg-  
lich marschiren und pitackiren mußte, anwen-  
den können?“

„Das Messer, das glühende Eisen, frisches  
Wasser und reine Luft waren die einzigen Mit-  
tel, mit welchen ich die gefährlichsten Verlez-  
zungen heilte, Verlezungen, zu deren Cur ich  
ehemals eine ganze Officin gebraucht haben wür-

---

\*) Wer Nosarzt bey einem Cavallerieregimen-  
te in Campagnen gewesen ist, wird es wissen, in  
welchem Zustande man die gedrückten Pferde, aus  
Furcht des Mannes die Verletzung zu melden,  
aus vernachlässigter Aufsicht der Unterofficiere und  
selbst aus Mangel an ärztlichen Kenntnissen der  
Compagnie-Chefs, die um so viel wie möglich die  
Compagnie oder Eskadron vollzählig zu erhalten,  
den Schaden immer noch nicht für wichtig genug  
halten, das Thier deehalb in das Depot zurück-  
zuschicken, die meistenmale in die Cur erhält.

de. So leitet uns der Mangel selbstgeschaffener Bedürfnisse zu der einfachen Natur zurück.“

„Selbst die übel eiterndsten ältesten Geschwüre, wo Knochen, Sehnen, Knorpel und Bänder nicht nur verlegt, wo sie größtentheils von dem Eiter schon zerstört waren, zu deren Heilung ich in meiner frühern Praxis das ganze Gebiete der Materia Medica fruchtlos erschöpft hatte, heilten nach Abnahme aller Bandagen, Bergpolster und Weglassung aller andern Mittel, (vorausgesetzt daß der Grund des Geschwürs von allen fremden Körpern gereinigt, und die Materie durch Einschnitte einen freyen Abfluß erhalten hatte) die frische Luft und das Befeuhten mit frischem Wasser vollkommen. Eine Erfahrung, die auch der verdienstvolle praktische Hofarzt Koblweß gemacht hat, und sie uns in seinem Magazin der Thierarzneykunde, Berlin bey Maurer im 4. Quartalsstück p. 326 und 331 mittheilt.“

„Diese gute Wirkung der Luft mag vorzüglich darin bestehen, daß sie als das beste eiterbefördernde Reizmittel wirkt, dessen Eindruck jedoch die Natur zu mäßigen im Stande ist, indem sie, wie wir bey allen der Luft ausgesetzten Wunden sehen, eine Oberhaut über die Verletzung bildet, durch welche die reizenden Einbrücke der Luft nur gemildert einwir-

ken können \*). So ist es aber nicht bey allen übrigen Mitteln, die wir zu der Hervorbringung dieses chemischen Processes anwenden, von deren zu reizenden Eindrücken sich die Natur, indem wir sie unmittelbar in die Wunde bringen, nicht schützen kann, wo sie dann, anstatt diese Erscheinung der Verletzung und der Organisation des leidenden Theils angemessen zu erregen, sie in einem Grad hervorbringen, welcher der Heilung mehr hinderlich wie nützlich ist.“

„Auch bestehen unsre mehrsten und am öftersten gebrauchten eiterbefördernden Mittel aus Salben und Dehlen, Gemische, welche auffallend die festen Theile schwächen, sie ihrer Lebenskraft berauben und die Mischung der Flüssigen verderben — welche Materie können aber geschwächte und franke Theile bilden? doch auch wohl keine andre als franke?“

„Ganz anders verhält es sich aber mit der eiterbefördernden Eigenschaft der Luft; diese erhöht vielmehr die Thätigkeit der festen Theile, leitet den Wärmestof und mit ihm die Lebens-

\*) Diese Haut jedoch als einen Beweis anzunehmen, daß die Luft der Heilung der Wunden in jeden Art ihres Eindrucks nachtheilig seyn müsse, weil sie sich selbst vor ihren Eindrücken zu schützen sucht, ist eine Meynung, die nur a priori genommen einige Gründe für sich hat, welchen die praktische Erfahrung aber ganz widerspricht.

kraft vermöge ihrer Kälte an den kranken Ort, und verbessert theils dadurch, theils durch ihre unmittelbare gute Einwirkung auf die flüssigen selbst, die Mischung dieser Theile, deren Eiterung von gutgeformten und gemischten Theilen gebildet, nun selbst nicht anders als gutartig und zu der schnellen Heilung des Geschwürs vortheilhaft seyn kann.“

„Genug die Erfahrung, nach welcher wir unsere Theorie, aber nicht, wie es gewöhnlich geschieht, diese nach unsrer Theorie in ein System ordnen sollen, bestätigt es, daß die Luft der Heilung der Geschwüre günstig ist, und dieß ist wohl der zureichendste Grund, der für die Anwendung dieses Mittels spricht, und alle dagegen aufgestellte Hypothesen als ungültig verwirft.“

„Schädlich ist aber nach meiner Erfahrung die Luft bey Wunden und Geschwüren drüsigter Theile, ferner bey allen Wunden, die in Gelenkhöhlen in die Hirnhöhle, Brust- oder Hinterleibshöhle bringen. Da z. B. wo die Natur als Krisis der Drüse einen Absceß unter den Ganaschen bildet, in welchen eine Menge Speichel- und lymphatische Drüsen gelagert sind, muß man das Geschwür so viel wie möglich vor die Einwirkung der Luft verwahren, wenn man dem Thiere nicht schwer oder ganz unheilbare Drüsenverhärtungen oder langwierige, Jauche seigende Schäden zuziehen will.“

„Diesen ähnliche nachtheilige Folgen bringt das Eindringen der Luft in allen Höhlen hervor, bey Gelenkhöhlen macht es die Thiere steif, und bey andern Eingeweiden, welche diese Capseln enthalten, bringt es Entzündungen hervor, die schnell in Brand übergehen.“

Von dem Herausgeber.

---

VI. Etwas von dem sogenannten Le-  
ben; heraustreten und den fehlerhaften  
Mitteln es zu verhindern.

---

Nichts hört man von Laien in der Nothar-  
neykunde, von Pferdebesitzern, Pferdeliebha-  
bern, Pferdewärtern, Reitknechten, Kut-  
schern, Quacksalbern und sogar von Männern,  
die in einiger Hinsicht wirklich rationelle Kennt-  
nisse von der Thierarzneykunde besitzen, als:  
„das Leben ist herausgetreten.“ Ein Aus-  
druck, mit welchem sie den Zustand be-  
zeichnen wollen, wo durch irgend eine  
zufällige oder künstlich gemachte Def-  
nung in die Hornsohle, die entweder  
durch diese Verletzung entzündete,

oder schon zuvor durch irgend einen Reiz entzündet gewesene und aufgeblähte Fleischsohle sich herausdrängt. Eine Benennung, die eben so wenig ärztlich wie logisch richtig ist, da Leben-heraustreten einen todtten Gegenstand als Motif unbedingt voraussetzt, und sich doch wohl an einem lebenden thierischen Wesen nichts Todtes annehmen läßt. Denn ob wir gleich die Gegenwart der Nerven in dem Huf, zu läugnen einigen Grund haben, so bleibt er dieserhalb, da er sich doch selbst wieder restauriert, immer ein Organ, das Lebensprincip enthält, und daher gar nicht unter die Körper gehört, die nur von todtten Kräften entstehen und erhalten werden.

Ärztlich und logisch richtiger würde es daher seyn, wenn man diesen Krankheitszustand, mit dem seiner Natur angemessenen Namen bezeichnete, und ihn Entzündung der Fleischsohle nannte, die sich durch irgend eine Oefnung in der Hornsohle vermöge ihrer entzündlichen Anschwellung, über diese erhoben hatte.

Doch welche Reform bedürfte in dieser Hinsicht die Nosarzneykunde im Ganzen, deren Pathologie eine Menge unsinniger Benennungen enthält, welche die Kenntniß der Krankheiten nur mehr erschweren wie verdeutlichen, die Be-

griffe darüber nur noch mehr verwirren wie Berichtigen! \*)

\*) Diese Menge von Namen wird vorzüglich jetzt durch menschliche Aerzte, welche die Arzneywissenschaft im Ganzen nur a priori, nur theoretisch kennen, und nur als handwerksmäßige Schriftsteller betreiben, vermehrt, da sie, um ihr Licht doch auch in der Thierarzneykunde leuchten zu lassen, und etwas Neues hinzuthun zu wollen, jedoch da sie an allen praktischen Erfahrungen dieses Fachs so arm sind, ein Heer von Namen erfinden, und die Nosologie im Ganzen in eine Menge von Unterabtheilungen bringen, die nicht allein für die Praktik ganz unnütz sind, sondern auch noch angehende Thierärzte, die durch diese Menge von Namen und Unterabtheilungen den wahren Charakter der Krankheit verkennen, in der Heilung selbst irre leiten. So ist mir unter andern jetzt eine kleine lateinische Schrift in die Hände gekommen, deren Verfasser eine Krankheit der Pferde unter dem Namen Sturzelseuche erwähnt, die nach seiner Auslegung bald ein paralytischer Zustand der Schweifwurzel, bald ein raudenardiger Ausschlag derselben seyn soll, und den er, wenn er sich am Hals befindet, den Mähnengrind nennt, vielleicht wenn er sich am Schenkel befindet, die Schenkelseuche oder den Schenkelgrind, und an der Kruppe, die Kruppenseuche oder den Kruppengrind, welche Umstände, um ein Uebel zu bezeichnen, das, es sitze an welchem Ort es wolle, immer unter das Geschlecht der Herbes oder der Raute gehört. Möchte man doch, so wie der große Frank, in der menschlichen Heilkunde alle diese Unterabtheilungen einer und derselben Krankheit in eine Klasse bringen! Dieß würde dem Lernenden eine schnellere und sichere Uebersicht und dem schon wirklich ausübenden Thierarzt eine rich-

Daß sich die Fleischsohle nach jeder zufälligen oder künstlich gemachten Defnung in die Hornsohle über diese Masse erhebt, ist eine Folge der Entzündung, der Geschwulst und der Aufblähung dieses Theils, die durch irgend einen zuvorgegangenen Reiz, als Erbellung, eingelaufene Wände, Steingallen, zu scharf aufliegendes Eisen, untergefütterte Steine, eingetretene Körper, zu tief gegangene Nägel u. dgl. erregt wurde, oder durch die eben gemachte zufällige oder künstliche Defnung, bey welcher, wie dieß nicht anders möglich ist, die Fleischsohle jedesmal mit verletzt werden muß, da sie so innig mit der erstern verbunden ist, entstand. Je schmerzhafter nun die Fleischsohle schon zuvor war oder es durch den gemachten Reiz der Defnung wurde, je größer sind auch die Zufälle der Entzündung dieses Theils, der Hitze, der Geschwulst, der Aufblähung u. dgl. und da nun die aufgelaufene entzündete Fleischsohle, zurückgehalten von der nicht im geringsten diesem innern Andrang weichenden und nachgebenden hornigten Capsel, keinen Raum sich auszudehnen erhält, so drängt sie, mit einer Art von mechanischer Gewalt, dahin wo sie den wenigsten Widerstand findet, nach der gemachten Defnung,

---

tigere Diagnostik der Krankheiten geben als alle unsere jezigen vielseitigen Compendien der Nosologie.

und erhebt sich in dem Grad, als sie entzündet und angeschwollen ist, über die Wundränder der Hornsohle \*). Vorzüglich geschieht dieß bey Entzündung der Fleischsohle voll- und flachhüfiger Pferde, wo, ich möchte sagen ein steter

\*) Ein Grund, warum auch alle Hufslähmungen, deren Ursache immer ein entzündeter Zustand der Fleischsohle, Fleischwände, Fleischstrahl, oder der Fleischballen ist, so schmerzhaft sind. Die Nerven werden von der Geschwulst angespannt, an die harte unnachgebende hornigte Capsel gedrückt und die ganze innere empfindliche Fleischmasse des Hufs gequetscht. An keinem andern Ort des thierischen Körpers würde ein oft so schwach eingewirkter Reiz den Schmerz und die Entzündung hervorbringen, welchen wir nach einem oft sehr unbedeutend eingedrungenen Reiz in die innern empfindlichen Theile des Hufs entstehen sehen, weil sich an jedem andern Ort des thierischen Körpers, die entzündeten, voll Blut und Säfte strotzenden Gefäße ausdehnen können, von keiner sie beschränkenden unnachgebenden Gewalt zurückgehalten, und folglich ihre Nerven weniger gepreßt, ausgedehnt und gequetscht werden, als hier. Von ähnlichen Folgen ist die Verletzung der Fleischarteile bey Menschen, welche der Nagel umschleßt, wiewohl doch diese Capsel sich nicht mit seinen harten Enden verbindet und den enthaltenen entzündeten Theilen immer noch Raum genug sich auszudehnen übrig läßt.

Auch sind alle Verletzungen dieser Theile, deren Nerven für alle rauhe Eindrücke der Luft, der Witterung und anderer mechanisch wirkender Körper geschützt werden, um so schmerzhafter, je sensibler sie gleichsam durch diese Verhärtung geworden sind.

geringer Grad eines entzündlichen Zustands dieses Theils vorhanden ist, und vorhanden seyn muß, da sie von der sie begleitenden — wie dieß bey dieser Art Hufen der Fall ist — so dünnen Hornsohle, wenig oder gar nicht für die Eindrücke fremder Körper, im Auftreten geschützt werden.

Da es nun aber bey Entzündung der Fleischsohle, die nach irgend einem Reiz entstanden seyn kann, kein sicheres und zweckmäßigeres Mittel giebt, diesen Zustand zu mindern, als Defnung in die Hornsohle, entweder um dem schon ausgetretenen Blute, so wie dieß bey Steingallen der der Fall ist, oder wohl gar um dem schon gebildeten Eiter, einen Abfluß zu verschaffen, oder auch nur um durch diesen örtlichen Aderlaß, durch diese Scarification die Entzündung der Fleischsohle zu mindern, so ist, nach dem unsinnigen Ausdruck, das sogenannte Leben-heraustreten nicht zu vermeiden; es ist die natürlichste Folge der Entzündung, welche die Fleischsohle nach der Defnung, nach dem Ort des gehobenen Widerstands hindrängt, ein Zufall, der sich aber auch in kurzer Zeit wieder verliert, soald durch Wegschaffung des Reizes, des ausgetretenen Bluts, des fremden Körpers, der Materie u. dgl. oder durch Anwendung dieses örtlichen Aderlasses selbst, die Entzündung gemindert wird.

Allein immer noch gewohnt, Folgen für die Ursachen der Krankheit anzusehen, schreit nun das ganze Heer der Quacksalber, der Charlatans, der Kutscher, der Reitknechte, der sogenannten Eurschmidte, „das Leben ist herausgetreten, wir müssen es sogleich zurückbringen, wegzeigen“ und Gott weiß noch welches unge reimte Verfahren einschlagen.

Nun gießen diese lebende Satyren auf die Arzneywissenschaft und der gesunden Vernunft reizende Dehle, als Terpentinghl, Steinghl, Vitriolöhl u. dgl. in die Wunde, in der Absicht um das herausgetretene Leben, wie sie es nennen, todzubeißen, Da aber alle diese Mittel nur noch mehr Reiz verursachen, folglich die Entzündung nur noch mehr erhöhen, so wird das Herausdringen der durch die Entzündung aufgeblähten Fleischsohle nur noch stärker.

Das nämliche Verfahren schlagen sie auch bey eingetretenen Körpern, bey zu tief gegangenen Nägeln u. s. w. ein, wo durch den Schmerz dieser Verletzung, selbst wenn der fremde Körper sogleich wieder aus der Wunde entfernt worden ist, die Fleischsohle oft noch gar nicht in dem Grad entzündet ist, daß sie sich über die Wundränder der Hornsohle erhöhe; durch den Reiz der in die Wunde gegossenen Dehle wird sie es aber, und da bey dieser Erscheinung diese unwissenden Menschen den Gebrauch dieses Mittels nur um so öfterer und vermehrter wieder-

holen, so erreicht die Entzündung einen immer höhern Grad. Die Fleischsohle, ihr sogenanntes Leben, erhebt sich immer mehr, und die oft unbedeutende Wunde, die bey einem ärztlichen Verfahren durch die schnelle Vereinigung geheilt seyn würde, geht in Eiterung über; ja nicht selten, wie mir dieß bey meiner Praxis sehr häufig vorgekommen ist, entstehen aus dieser fehlerhaften Behandlung alle fistulöse Geschwüre des Hufs. So habe ich z. B. mehrere Pferde unter meine ärztliche Aufsicht erhalten, die an Steingallen (ärztlicher gesagt, an einer Verirrung des Bluts in die weiße Säfte führenden Gefäße des Hufs, die durch irgend einen Reiz verursacht worden war) — litten. Der sie zuvor in der Aufsicht gehabte Quacksalber hatte sie bey jedem Beschläge, auch wenn nur wenig Austretung des Bluts dagewesen war, bis auf die Fleischsohle, (sein sogenanntes Leben,) ausgegraben lassen, und die Wunde nicht nur bey dem Wiederaufschlagen des Eisens, sondern auch nachher, so lange wie das Thier lahm ging, und dieß mußte es bey der stets neu unterhaltenen Entzündung der Fleischsohle durch dieses Mittel unaufhörlich, täglich mit Terpentinöhl befeuchtet. Durch diesen unterhaltenen Reiz, und die dadurch entstandene Eiterung war die Wunde gleichsam zu einem Fontanel, zu einem künstlichen Absonderungswerkzeug geworden, dessen Reiz durch die überdieß eingelaufenen Wände

des Hufs, durch das stete Marschiren auf steinigten Wegen und durch die Geneigtheit der Säfte sich in diesen Theil, in dem Schenkel, wo überdies, wie ich schon in einer andern Abhandlung erwähnt habe, der Umlauf des Bluts so sparsam vor sich geht, nur noch mehr vermehrt und unterhalten worden war.

Zu der Heilung dieser, stets eine stinkende Jauche — so wie alle Hufschäden — seigenden Geschwüre, ließ ich die Eisen abreißen, reinigte die Wunde von allem sich hinein gefütterten Schmutz, und verband sie mit Kalkwasser, das ich in die Defnung träufelte und Plümasos von Werk, die ich mit diesem Wasser befeuchtete; ließ die Eisen wieder aufschlagen, da gewöhnlich der nöthige Dienst dieser Pferde es nicht erlaubte, sie im Stalle stehen zu lassen, jedoch so, daß es an diesem Orte nicht auflag, und der leidende Theil so viel wie möglich mit der Tragung der Last verschont blieb, machte, so oft die Pferde einen Tag vom Dienst befreyt waren, Umschläge von Lehmerde über den ganzen Huf, die die Hornröhren biegsamer und nachgebender machten, und wodurch folglich die Spannung und Quetschung der innern empfindlichen Theile, und mit ihm die Entzündung gehoben wurde, und in einigen Wochen war nach dem mehrmahl wiederholten Verband von Kalkwasser, das ich, ohne das Eisen jedesmal abreißen zu lassen, in die Wunde goß, der

Schaden völlig vertrocknet und das Geschwür, so wie die Defnung in der Hornsohle, vollkommen zugeheilt.

Auf eine ähnliche Weise behandle ich die entzündete, sich über die Wundränder der Hornsohle erhebende Fleischsohle, das sogenannte herausgetretene Leben, bey zufälligen oder künstlichen Defnungen in diesem Theil, die ich, da die mehrsten Lähmungen einen entzündlichen Zustand der Fleischsohle zum Grunde haben, so oft anzuwenden genöthiget bin.

Je schmerzhafter der Huf ist, je lahmer das Thier geht, um so größer und eindringender mache ich, wenn ich vorausgesetzt zuvor untersucht habe, daß hier wirklich der Sitz der Lähmung ist, die Defnung an der schmerzhaftesten Stelle, die bald nur an der innern, bald nur an der äußern Wand, bald an beyden zugleich, an der Zehe, oder an allen drey Orten vereinigt ist. Entweder kommt mir nun, wenn ich die untersten Schichten der Hornsohle zerschneide, die gewöhnlich bey diesem Zustande schon von der darunter liegenden Fleischsohle getrennt ist, ausgetretenes schwarzes Blut, oder wenn die Defnung vernachlässiget worden war, wohl gar schon Materie entgegen, oder wenn die Fleischsohle nur in einem hohen Grade entzündet ist, wenn alle ihre Gefäße von dem heftigen Andrang des Bluts und aller Säfte strohen, drängt sich diese nach der Defnung zu. In allen diesen Fällen laß ich die

entzündete, jetzt mit dem Messer wirklich verletzte Fleischsohle recht ausbluten, ohne durch irgend ein zusammenziehendes Mittel diesen Ausfluß zu hindern, reinige die Wunde, sondire, ob sie, wenn sie zufällig entstanden war, noch einen fremden Körper enthalte, und verbinde sie allein mit frischem Wasser \*) und in frisches Wasser getauchte Plümasos von Berg, schlage den Huf mit Lehmerde, die nur mit frischem Wasser zu einem Brei gemacht worden ist, bis über die Krone ein, und widerhole diesen Verband in 24 Stunden ein-, auch wenn es meine Geschäfte erlauben, und der Schmerz groß, der Wärmestoff in einen starken Grad in dem leidenden Theil angehäuft ist, zweymal.

War die Fleischsohle durch irgend einen Reiz von der Desnung so heftig entzündet, daß trotz des örtlichen Aderlassens und der Lehmumschläge, die Entzündung wenig oder gar nicht verwischt wurde, so find ich, wie dieß nicht anders seyn kann, bey dem nächsten Verbande noch mehr als zuvor die Fleischsohle über die Wundränder erhaben. Dieß verleitet mich jedoch nicht, mein Verfahren zu ändern, frisches Wasser, Plüma-

---

\*) Oder wenn ich ja etwas Medicin, mehr um der Umstehenden, die nun einmal glauben, daß ohne Mittel aus der Apotheke, kein Schaden geheilt werden kann, als wegen der Verletzung selbst, gebrauchen will, mit einem Absud von Osterluzeykraut.

fos von Berg, und wenn ich ja noch etwas zu der Verminderung der Entzündung thun will, Befeuchtung mit blauem Wasser (aqua coe-rava) in welches ich auch die Bergplümasos tauche, nebst den fortgesetzten Lehmumschlägen über den ganzen Huf, bleiben auch hier meine einzigen Mittel.

Bei dem abermaligen Verband ist nun gewiß die Entzündung um vieles gemindert, die hochrothe Farbe hat sich in eine weiße verwandelt, und der Schmerz ist bei der Berührung derselben nicht mehr so empfindlich.

Im Fall aber die Entzündung in demselben Grad noch vorhanden wäre, wenn die Fleisch-sole sich noch wie zuvor über die Wundränder der Hornsole aufblähte, und ihre Gefäße noch voll Blut strotzten, so waltet gewiß noch ein fortwirkender Reiz ob; entweder es ist noch ein fremder Körper, ein eingetretenes Steinchen, Nagelspitze oder dgl. zurück, oder die Beugesehne des Hufs, oder wohl gar der Knochen selbst ist verletzt. Hier darf man nur die Wunde von neuem sondiren, die Oefnung in der Hornsole erweitern, und noch mehrere Einschnitte in die heftig entzündete und aufgeblähte Fleischsole machen, wodurch nicht allein die Entzündung gemindert, die Wunde, im Fall sie noch fremde Körper enthielte, durch das Messer, oder wenn dieß durch die mechanische Hülfe nicht geschehen kann, durch den chemischen Prozeß der Eiterbe-

reinigung davon gereinigt wird, da die Defnung nun groß genug ist, um den fremden Körpern, die von der Eiterung losgestoßen werden, einen Ausgang zu erlauben, oder im Fall die Sehne oder der Knochen selbst verletzt, gesplittert und cariös ist, die Materie, so wie die von ihr losgestoßenen Theile einen freyen Ausfluß erhalten. Uebrigens fährt man fort, die Wunde mit frischem Wasser zu reinigen, und wenn man außer diesem Mittel etwas anwenden will, sie mit blauem Wasser und Bergpolstern, die in dieses Wasser getaucht worden, zu verbinden, und den ganzen Huf mit Lehmerde, die mit Wasser zu einem Brei gemacht worden ist, einzuschlagen \*).

---

\*) Bey diesem Einschlag ist es dann, vorzüglich bey unruhigen Pferden, unvermeidlich, daß sich nicht mehrermahle die darunter liegenden Bergpolster von der Wunde verschieben und die Lehmerde die Wunde und die entzündete aufgeblähte Fleischsohle berühren sollte; allein wenn sie nicht mit kleinen Steinchen angefüllt ist, wirkt diese Erde nicht sowohl reizend, wie jeder andere fremde Körper, sondern mehr wohlthätig zu der Verminderung der Entzündung, indem sie den Blumentof frey macht, und durch die Kälte den Durchmesser der angeschwollenen Blutgefäße verengt; auch läßt sie sich leicht bey dem neuen Verband durch Reinigung mit frischem Wasser vermittelst eines Nadelschwamms aus der Wunde entfernen; doch muß dieses behutsam und nicht durch hartes hin und wieder Reiben geschehen, da durch diese Friktion die Entzündung vermehrt werden wird.

Bei diesem Verfahren wird sich die Entzündung, die durch irgend einen Reiz unterhalten wurde, gewiß zertheilen, und die Fleischsohle, das sogenannte Leben, wird in seine, von der Natur angewiesene Grenzen zurückkehren, oder erfordert es die Art der Verletzung, in Eiterung übergehen, die man jedoch bey genugsammer Oefnung, wenn sie auch noch so tief eingebrungen und selbst den Knochen angegriffen hatte, nicht zu fürchten hat.

Diese ärztliche Behandlung, ob sie gleich nur auf die ersten Grundsätze aus der Lehre der Entzündung gebaut ist, und um deshalb jedem Hofarzt bekannt seyn sollte, ist jedoch nicht das Heilverfahren vieler, dem Publikum unter diesem Namen bekannter Männer, und ich könnte hier eine Menge Krankheitsfälle dieser Art, und ihre fehlerhafte, sogar unsinnige Behandlung anführen, wenn dieser Aufsatz mehr eine historische Darstellung von Quacksalbereyen als richtige Prinzipien über die Heilung dieser Krankheit selbst, enthalten sollte; indeß kann ich mir es doch nicht versagen, nur einen Fall zum Beweis aufzustellen, den ich nur kürzlich zu beobachten Gelegenheit hatte, und der unter aller ärztlichen Kritik ist.

Ein sogenannter Eurschmidt bekam ein Pferd von einem sehr beträchtlichen Werth, (der Besitzer hatte es mit 300 Rthlr. bezahlt,) in die Cur, das, um diese Krankheit mit der gewöhn-

lichen empirischen Benennung zu bezeichnen, sich erbelte hatte, das heißt, wo die innern empfindlichen Theile des Hufs sich durch irgend einen Reiz, (bey diesem war es durch einen forcirten Marsch) auf hart gefrorenem holprigten Weg, ohne Eisen entstanden, entzündet hatte. Ohnerachtet nun das Thier den Sitz der Lähmung und der Schmerzen bey jedem Auftritt, besonders auf harten Boden, sogleich zu erkennen gab, und die Hitze und der Schmerz des Hufs, bey dem geringsten Anrühren desselben auffallend merklich war, so behauptete dieser unwissende Mensch doch, ohne nur im geringsten den Huf zu sondiren, daß die Lähmung ihren Sitz in dem obern Theil des Schenkels habe, und eine sogenannte Buglähmung sey (eine Verkennung dieser Krankheit, die bey solchen unwissenden Menschen so gewöhnlich ist). Bey dieser so ganz fehlerhaften Diagnostik der Krankheit, schlug er, als eine sehr natürliche Folge derselben, ein eben so fehlerhaftes Heilverfahren ein, und beschmierete die Schulter des leidenden Schenkels mit einer Menge reizender Dehle; allein die Lähmung vermehrte sich von Tag zu Tag, das Thier konnte gar nicht mehr auf dem Fuß stehen, und der Eiter brach über die Krone heraus. Bey dieser Erscheinung mochte er doch seinen Fehler in etwas einsehen, den er aber leider nur nicht zu verbessern verstand. Nun schnitt er den Huf bis auf sein sogenantes Leben aus, so daß dieser

Theil, die Fleischsohle, von allem Schutze der hornigten Capsel entblößt, und jeden schmerzhaften Eindrücken fremder Körper beim Auftreten ausgesetzt war. Zu allen Poren dieser Substanz schwitzte Eiter aus, da der wahre Eitersack, der mehr nach hinterwärts unter den Eckstreben saß, durch diese Operation noch nicht geöffnet worden war, das durch eine einzige Defnung an der weißen Linie — da wo sich die Hornwand mit der Sohle verbindet — in der Gegend der Eckstreben an der äußern und inwendigen Wand, ohne die ganze Sohle dabey auszugraben, sehr leicht bewerkstelliget werden konnte. Durch diese Verabsäumung, der Materie einen freyen Abfluß zu verschaffen, mochte der Eiter das Hufbein angefressen haben, und die entzündete Fleischsohle, deren Substanz noch nicht in Eiterung übergegangen war, blähte sich nun durch diesen neuen krankten Reiz widernatürlich auf, worauf der Curschmidt seine, das Leben zurücktreibende Mittel, wie er sie nannte, das Eingießen des Terpentinöhl in die Wunde, und das Belegen derselben mit Bergpolstern, die in Terpentinöhl getaucht waren, nur noch vermehrt wiederholte, anstatt die Wunde zu sondiren, und durch vergrößerte Defnungen der Materie und den von ihr losgestoßenen Knochenstücken einen freyen Ausweg zu verschaffen. Durch seine Behandlung wurde, wie es nicht anders kommen konnte, der Schaden immer schlimmer,

und der Besitzer des Thieres holte noch einen ähnlichen Quacksalber herbey, um durch diese Götter der Dummheit und Unwissenheit die erwartende Heilung gemeinschaftlich betreiben zu lassen; allein war die Verletzung bey dem fürchterlichen Unsinne des einen übler geworden, so mußte sie es bey einem doppelten Maasse von Charlatanerien und Quacksalbereyen nur noch mehr werden; sie wurde nun mit noch mehr Leben zurücktreibenden Mitteln behandelt, jede Oefnung, welche sich die Materie selbst bahnte, mit Bergpolstern, Pech, Wagenschmiere und Gott weiß, mit was alles, verkleistert, und hierdurch jeder Ausfluß derselben recht absichtlich verhindert, so daß in einer kurzen Zeit die schnigsten Ausbreitungen der Beug- und Ausstrecksehne, und endlich das ganze Hufbein von dem Eiter zerstört wurde, und das Thier todtgestochen werden mußte, weil, wie mich diese beyden Aeskulaps versicherten, „das Leben nicht hätte zurückgebracht werden können.“

Verdienten nun nicht diese beyden Kerls, die sich tollbreust unterstehen, Aerzte und Leiter der Natur zu seyn, die sie gar nicht kennen, mit mehrerem Recht, wegen ihrer Cur, die den Mann so offenbar um sein Pferd brachte, an Pranger gestellt zu werden, als wie der Dieb, der von Mangel und Armuth gedrückt, ein solches Pferd aus dem Stalle stiehlt? — Sind dieß nicht privilegirte Diebe, die die Thiere um

ihre Gesundheit, ihr Leben, und die Besizer um ihren schönsten Reichthum betragen?

Und diese Idee von dem Leben-zurückbringen haben diese und ähnliche sogenannte Cur-schmidte nicht nur bey Hufwunden, wo sich die Fleischsohle schon bereits entzündet und über die Wundränder der Hornsohle aufgebläht hat, sondern auch bey frischen Verletzungen, wo sich dieser Theil noch gar nicht entzündet hat. Hier wollen sie dieser Erscheinung durch ihre Mittel gleichsam vorbeugen. Z. B. nach der Herausnahme von eingetretenen fremden Körpern, von zu tief gegangenen Nägeln, Wunden, die ohne ihre ärztliche Hülfe oft durch die schnelle Vereinigung, wenigstens durch eine sehr mäßige Eiterentzündung geheilt seyn würden, befeuchten sie mit Terpentinöhl, Steinöhl, Vitriolöhl und andern dergleichen reizenden Mitteln, und erregen erstlich dadurch einen Reiz, der jene Aufblähung der Fleischsohle, das sogenannte Lebenheraustreten, nach sich zieht.

Wenn ich bey dieser Verletzung, außer der vollkommenen Entfernung des eingetretenen Körpers, des zu tief gegangenen Nagels u. dgl. und im Fall es die Art der Wunde möglich macht, nach erweiterter Defnung derselben, außer dem Befeuchten des Schadens mit frischem Wasser, etwas thun will, so ist es die Anwendung des blauen Wassers, das ich in die Wunde träufle, und Einschlagen des Hufs in Lehm-

erde; Mittel, die mir bey dieser, vorzüglich in Campagne so häufig vorkommenden Hufkrankheit, zu — ich kann es mit Wahrheit sagen — vielen Hundertmalen, die besten Dienste geleistet haben.

Von dem Herausgeber.

---

## VII. Von dem Nutzen der Fontaneln bey Verrenkungen (Luxation).

---

Diese Ueberschrift wird manchem menschlichen Arzt sehr inconsequent vorkommen, denn bey Verrenkungen und Ausdehnungen der Gelenkbänder hat, so viel ich weiß, seit Hippokrates Zeiten bis auf die unsrigen, kein menschlicher Arzt je ein Fontanel bey Verletzungen dieser Art praktisch angewandt, noch den Nutzen desselben als Heilmittel dieser Krankheit theoretisch bewiesen. Nur praktischen Hofärzten ist dieß Mittel bey Zuglähmungen (eine Lähmung, die nichts anders als eine Ausdehnung der Capselbänder, des Schulterblattgelenks mit dem Querbein, oder des Kegelbeins mit diesem ist) als spezifisches Heilmittel dieser Gebrechen längst bekannt.

Demohnerachtet wird es manchem menschlichen Arzt nicht nur als ein ganz empirisches, sondern sogar als ein der Natur der Krankheit und ihrer Heilung widersprechendes Mittel vorkommen. Auch ist es nicht zu läugnen, daß dieß Mittel, dessen gute Wirkung sich nur bey einer gewissen Ansicht physiologisch erklären läßt, in der Theorie viel widersprechendes hat, denn aus welchen Gründen ist man — a priori genommen — berechtigt, ein so heftiges Reizmittel, das zu einem neuen Absonderungswerkzeug wird, bey einer Art von Verletzung anzuwenden, die selbst schon in einer örtlichen Entzündung, verbunden mit Schwäche der festen Theile besteht, und zu ihrer Heilung nur tonische, zusammenziehende und stärkende Mittel verlangt, die die ausgetretenen Säfte zur Aufnahme wieder geschickt machen, die Gefäße zu ihrer wirklichen Aufnahme wieder anreizen, und die den ausgedehnten Gelenkbändern ihre Elasticität wiederzugeben im Stande sind.

Indeß kömmt es bey der praktischen Beurtheilung einer Curart, (welches doch wohl der wahre und wichtigste Gesichtspunkt ist,) nicht darauf an, ob sie philosophisch consequent ist, sondern ob sie wirklich die Heilung der Krankheit erleichtert; denn es giebt eine Menge Dinge, die in der Theorie sehr richtig, aber in der Praxis völlig unbrauchbar sind, und die Theorie sollte daher, anstatt der Erfahrung vorzulaufen, nur

Regulativ derselben seyn, das immer bereit wäre sich umzuändern und sich der Erfahrung anzuschmiegen, sobald uns diese neue Erscheinungen als praktische Norm aufstellte.

Aber auch schon a priori lassen sich einige physiologische Gründe für dieses Heilverfahren angeben.

„Durch das Fontanel, wenn es unmittelbar auf das leidende Gelenk gebracht wird \*), erhalten die geschwächten Gelenkbänder durch den Reiz desselben ihre vorige Elastizität wieder, die Lebenskraft strömt vermehrt dahin, und die ausgetretenen Säfte werden durch die von Schmerz zu vermehrter Thätigkeit angereizten venösen Gefäße wieder aufgenommen, und nach dem in der Nähe angebrachten künstlichen Absonderungswerkzeug geleitet.“

Ich gebe zwar zu, daß man diese Theorie nicht überzeugend genug finden wird, um das

---

\*) Daß bey einer vollkommenen Ausweichung der Knochen, das Gelenk durch Ausdehnung und Gegenausdehnung erstlich wieder in seine Artikulation zurückgebracht werden muß, ohne welche Handgriffe freylich alle Mittel fruchtlos bleiben würden, habe ich wohl nicht nöthig, da ich für systematische Nosärzte schreibe, anzumerken.

praktische Verfahren darnach auch in der menschlichen Heilkunde anzunehmen. Ich gebe zu, daß es immer eine sehr schmerzhafteste Curart bleibt, und daß man durch einen anhaltenden Gebrauch tonischer und stärkender Mittel, endlich auch denselben Zweck erreichen würde \*); allein bey den Thieren, deren Werth nur nach dem Nutzen berechnet werden kann, welchen sie ihrem Herrn leisten, ist es mit das erste Erforderniß des Arztes, die wohlfeilste und schnell wirkendste Curart einzuschlagen.

Dann kann dieß Heilverfahren auch nur bey Ausdehnungen solcher Gelenkbänder angewendet werden, die mit großen Fleischpartien bedeckt sind, daher es wohl die wenigstenmale in der menschlichen Heilkunde angewandt werden könnte \*\*); alle übrigen Verrenkungen müssen so wie in der menschlichen Arzneykunde, mit Schmuckers Fomentationen, Lhedens Wundwasser oder mit den Mitteln behandelt werden, welche ich in der vorhergehenden Abhandlung „von den schäd-

---

\*) Und hoch zweifle ich, daß bey Gelenken, die tief unter Fleischpartien und sehnigten Ausbreitungen versteckt liegen, so wie das Gelenk des Schulterblatts mit dem Querbein, oder des Beckenbeins mit der Keule, alle diese Mittel eindringend genug seyn würden.

\*\*\*) Auch sind hier bey den am tiefften liegenden Gelenken, die tonischen Mittel eindringend genug.

lichen Folgen der Salben bey Ausdehnungen der Gelenkbänder, vorzüglich des sogenannten Ueberkörens“ vorgeschlagen habe.

Die Fälle, bey welchen ich so viele male die beste Wirkung der Fontanel's sah, sind vorzüglich die Verrenkungen des Beckenbeins mit dem Becken, oder dieses Knochens mit der Keule, oder des Schulterblattes mit dem Querbeine oder des Querbeins mit dem Regel \*). Ohne mich hier mit dem Gebrauch der zu der Heilung dieses Gebrechens so allgemein angepriesenen reizenden Salben und Dehlen aufzuhalten, Mittel, die in eben der Art, nur in einem weit gemäßigtern Grade wirksam werden, als das Fontanel, zog ich gleich unmittelbar auf das leidende Gelenk \*\*) ein Haarfeil, und waren die Gelenkbänder nicht zu sehr erschlaft, oder die Gelenkdrüsen oder die Knorpel der Knochenenden nicht schon angeschwollen, so, daß die Gelenkbänder in einer steten Ausdehnung und franken Reizbar-

---

\*) Die letztern Verrenkungen sind unter dem Nahmen der Buchlähmungen allgemein bekannt.

\*\*) Das leidende Gelenk ist jedoch nicht so leicht zu entdecken, und es bleibt auch für den erfahrensten Pferdearzt noch sehr schwer zu bestimmen, ob bey den vordern Schenkeln die Artikulation des Schulterblattes mit dem Querbein oder die des Querbeins mit dem Regel, und bey den Hinterschenkeln ob das Gelenk des Beckenbeins mit dem Becken, oder das des Beckenbeins mit der Keule leidet.

keit erhalten worden, so heilte ich diese Verletzung durch dieß Mittel in kurzer Zeit \*).

Mehrere Hofärzte, und unter diesen sogar einige wissenschaftliche Männer lassen jedoch diesem Mittel den Gebrauch der reizenden Dehle vorangehen. So sehr ich nun in mehrern Fällen für den im Allgemeinen angenommenen ärztlichen Grundsatz bin, die schwächer wirkenden Mittel vor den stärker wirkenden anzuwenden, so kann ich doch bey dieser Krankheit, diesem Verfahren nicht beypflichten; denn istens, warum soll ich ein zur Heilung ungewisses Mittel versuchen, da mir durch die Erfahrung ein wirksames bekannt ist, das ich, wenn das erste — wie es denn hier fast jedesmal der Fall ist — nichts hilft, doch noch anzuwenden genöthiget

---

\*) Bey Pferden, die Disposition zur Sichte oder Revmatismen haben, werden nicht selten Ausdehnungen der Gelenkbänder zu fixirten Stellen dieser Krankheit, die nach der Schule der Humoralpathologen in einem eigenen Krankheitsstoff besteht, welchen die Natur auf diesen geschwächten und gereizten Theil absetze oder die nach einer Theorie der neuern Pathologie eine eigene Form und Mischung der Theile mit erhöhter Reizbarkeit und Schwäche des Wirkungsvermögens zum Grunde hat. Nach beyden Theorien ist ein Fontanel das wirksamste Mittel, und ich habe durch ein Haarseil Lähmungen dieser Art geheilt, die schon über 4 und 5 Jahre angehalten hatten, wovon ich mehrere Fälle in einer noch folgenden Abhandlung „über Revmatismen und seine Heilung“ anführen werde.

bin? warum soll ich also nicht gleich den nächsten Weg einschlagen, und mich, das Thier und den Besitzer desselben erstlich mit Umwegen und ungewissen Versuchen quälen und ermüden?

2tens erregen die Dehle und Salben, die nur, so wie das Fontanel, vermöge ihrer Reizes eine heilsame Veränderung hervorbringen, einen größern, ausgedehntern und anhaltendern Schmerz als das Haarfeil, da sie nicht auf einen Punkt beschränkt aufgetragen werden können, und durch ihre stete erneuerte Anwendung einen wiederholten Reiz, — der demohnerachtet trotz seiner vielen Anwendung immer oberflächlich bleibt und nicht bis auf die geschwächten Gelenkbänder eindringend genug ist — verursachen. Ferner fallen, so weit ihre Anwendung ging, die Haare aus, und ist mit dem Gemisch noch spanische Fliegentinktur oder Euphorbium vermischt, so entstehen Blasen, Schorfen und Grinder, die nicht allein das Thier verunstalten, sondern die auch bey jeder Berührung sehr schmerzhaft sind, und man genöthiget ist, wenn auf den kranken Ort das Geschirr, die Deichsel, so wie z. B. bey Buglahmen Stangenpferden, aufzuliegen kommt, die Thiere während der Cur ganz müßig und ungenutzt im Stalle stehen zu lassen. Das Haarfeil hingegen kann von dem Arzt auf einen beschränkten Punkt, und wenn er den Theil zuvor gehörig untersucht, gerade auf den leidenden

angewandt werden, es erregt nur einmal einen heftigen, aber auch um so eindringendern Reiz auf die tief liegenden, geschwächten Gelenkbänder, bestruirt weniger die äußere Haut, ist bey der Berührung von fremden Körpern, als Geschirr, Deichsel u. dgl. sobald die Eiterung eingetreten ist, weniger schmerzhaft, und das Thier kann während der Cur jeden Tag zur Arbeit benützt werden. Ein Vortheil, auf dessen Erlangung der Rossarzt, der keine Pferde aus großen Marställen und von reichen Partikuliers in der Cur hat, vorzüglich mit sehen muß.

ztes bringen endlich, wie ich schon erwähnt, alle Dehle und Salben nur vermöge ihres Reizes, bey Ausdehnungen der Gelenkbänder eine heilsame Veränderung in dem kranken Organ hervor, der Reiz dieser Mittel ist aber nicht eindringend genug, er erstreckt sich nur über die äußere Haut und die oberhalb der Gelenkbänder liegenden Fleischpartien, folglich geht die Cur entweder sehr langsam von statten, oder man erreicht sie mit diesen Mitteln, wie es die mehrestenmale der Fall ist, gar nicht, und man ist nun doch gedrungen, zu dem stärker reizenden Mittel, zu dem Fontanel seine Zuflucht zu nehmen; eine Operation, die aber nur bey ihrer Anwendung und bey ihrer Wirkung um so schmerzhafter für das Thier wird, je entzündeter und reizbarer die Theile durch die vorher angewandten Dehle und Salben geworden sind.

Consequenter ist es wohl daher gehandelt, wenn wir, da nun einmal die Heilung dieser Verletzung stärker wirkende Mittel verlangt, sie so gleich anwenden, als daß wir zuvor mit andern Mitteln Geld und Zeit verschwenden, den Besitzer des Thiers mit einer langsamen Cur ermüden, und dem Thiere selbst eine Menge Schmerzen verursachen, die zu der Herstellung desselben keinen rationellen Werth haben.

4tens verursachen diese Mittel, sie mögen nun nach Robertson und mehreren ältern Pferdeärzten, aus reizenden Dehlen und Salben, oder nach Sinden aus spirituösen Gemischen bestehen, keinen geringen Geldaufwand, den der Thierarzt, vorzüglich der, welcher sich mit der Privatpraxis beschäftigt und nicht aus der Chastulle großer und reicher Herren, Cur und Medizin bezahlt erhält, vermeiden muß. Ein Haarfeil, indem es in seiner Wirkung alle Erfordernisse besitzt, welche die Heilung dieser Krankheit nöthig macht, hat auch noch den Vortheil, daß es die geringsten Kosten verursacht, und aus dieser Hinsicht auch bey dem ärmsten Pferdebesitzer anwendbar wird.

Unter der Menge von Beyspielen, die ich zu der Bestätigung dieser Curart aus meinem Krankenjournal, vorzüglich von Fällen dieser Art, die ich bey dem Regimente so häufig zu behandeln hatte, anführen könnte, erlaube ich mir nur gerade diese Krankengeschichten hier aufzuzeichnen,

die ich eben jetzt in meinem Institut der Nosarzneykunde zu behandeln hatte und noch habe.

Ein 4 jähriger Pöble, Reitpferd eines preussischen Officiers, hatte sich, indem es schein vor einem Wallen Waare auf die Seite sprang, eine Ausdehnung des Gelenkbandes, welches die Artikulation des Beckenbeins mit der Keule des linken Hinterschenkels umfaßt, zugezogen, vorzüglich waren die Bänder, welche die Kniescheibe auf diesem Gelenke befestigen, geschwächt und ihrer Elasticität beraubt. Der Officier (es war der Lieutenant Tisza vom Infanterie-Regiment von Schladen), dessen schon verlängerter Urlaub in 8 Tagen zu Ende ging, mußte entweder das Pferd in dieser Zeit vollkommen hergestellt aus meinem Institut zurück erhalten, so daß er, ohne zu befürchten, daß diese Lähmung remittiren werde, seine Reise zu dem Regimente nach Minden in Westphalen damit antreten konnte, oder er mußte es ganz zurücklassen und verkaufen, da er in diese Gegend zurückzukehren sobald keine Hoffnung hatte.

Die Lähmung war indeß so heftig, daß das Thier wenig oder gar nicht auf den leidenden Schenkel auftrat, und die ausgedehnten Gelenkbänder des überdieß noch so jungen und wenig Cohärenz der Fasern besitzenden Thiers waren so geschwächt, daß man die Kniescheibe ohne Kraft

anwendung hin, und herschieben, und das Thier bey dem Fortschreiten den Schenkel nur mit Mühe langsam nachschleppen konnte.

Von allen tonischen und stärkenden Mitteln konnte ich in 6 bis 8 Tagen keine vollkommne Heilung erwarten; ich nahm daher auch hier zu meinem schon durch so viele Erfahrung bey diesem Gebrechen erprobten Reizmittel, dem Haarfeil, meine Zuflucht, das ich unmittelbar auf den geschwächten Theil, quer über die Kniescheibe hinweg, applicirte. Durch ℥j Terpentinsahl, welches ich bald in einer geringern bald stärkern Dosis, je nachdem die Reizbarkeit, das Alter und die Race des Thieres ist, jedesmal dem Haarfeil beygefelle, in die Oefnung der Wunde gieße, und durch Einreiben in alle benachbarte Zellen des Fächergewebes zu vertheilen suche, schwoll der leidende Ort recht gut an. Ich befeuchtete ihn mehreremale des Tags mit frischem Wasser, um auch durch dieses Mittel die Cohärenz der Fasern wieder herzustellen. Nach 4 Tagen, als die Eiterung eingetreten war, ließ ich das Thier ausführen, wo fast schon jede Spur der Lähmung verschwunden war, nach 7 Tagen nahm ich das Haarfeil wieder heraus und den 8. Tag trat das Pferd, ohne nur im geringsten noch eine Lähmung zu zeigen, als eine geringe Spannung, die Folge von der Vereiniung der Wunde des herausgenommenen Haarfeils

war, den Marsch an, und ist gesund und ohne alle Lähmung in Minden angekommen.“

„Ein Schleifpferd von einem hiesigen Spediteur, hatte sich bey Fortziehung einer sehr schwer beladenen Schleife auf trockenem Pflaster, eine Ausdehnung desselben Gelenkbandes, das die Artikulation des Beckenbeins mit der Keule am rechten Hinterschenkel umgiebt, gemacht. Die Lähmung war, so wie die vorige, heftig, dem ohnerachtet erforderte der Dienst des Thiers, es war gerade in der Messe, wo die Spediteurs ihre mehrsten Geschäfte machen, eine sehr schnelle Herstellung. Ohne mich nun mit dem Gebrauch reizender Dehle und Salben, spirituöser Gemische oder mit dem in der menschlichen Heilkunde so vortheilhaft bekannten, Schmuckerschen, Thebens, Tissots, Bels, Richters und a. m. tonischen Mitteln, die ich, wie ich schon erwähnt, bey Ausdehnungen kleiner Gelenkbänder, die mit wenig Fleischportion umlagert sind, selbst als die vorzüglichsten Heilmittel dieser Gebrechen kenne, aufzuhalten, zog ich gleich längst dieser Artikulation ein Haarseil; das ich (es war ein großes, starkes und eben nicht zu empfindliches Pferd) mit ein und einer halben Unze Zerpentinöl um so reizbarer machte, befeuchtete den ganzen Umkreis des kranken Organs mit frischem Wasser, und in 6 Tagen konnte das Pferd, das anfangs kaum auf den Schenkel treten, vielweniger ihn im Fortschreiten zu dem Ziehen aufstern

men, und durch Kraft der Last entgegen wirken konnte, zu dem Ziehen der schwersten Schleifen wieder gebraucht werden. Nach 10 Tagen nahm ich endlich das Haarfeil ganz wieder heraus, und das Thier war in einigen Wochen darnach, nachdem sich die Spannung von der sich wieder verklebenden und heilenden Wunde verlohren hatte, vollkommen von seiner Lähmung befreyt.“

„Ein hiesiges, junges, aber abgetriebenes und geschwächtes Lohnkutscherpferd, hat sich bey Uebertretung über den Strang und den demohn-erachtet dabey erhaltenen Peitschenhieben, die es zum Anziehen eines schwer beladenen Wagens anreizen sollten, eine Ausdehnung des Gelenkbandes, welches die Artikulation des Beckens mit dem Backenbeine am rechten Hinterschenkel umgiebt, zugezogen, das um so leichter hatte geschehen können, da die Fasern des Thieres im Ganzen geschwächt waren. Zugleich waren auch alle vier Schenkel stark angeschwollen, und bis an den Bauch mit einem rautenartigen Ausschlag wie überzogen. Diese letztern Symptome, die mich bey ihrer alleinigen Erscheinung schon zu der Anwendung eines Haarfeils würden bestimmt haben, verleiteten mich um so mehr, dieß Mittel bey der Verrenkung anzuwenden, um zwey Uebel zugleich mit einem Heilverfahren zu heben, das mir auch vollkommen glückte, denn in 14 Tagen war nicht allein die Lähmung vollkommen

verschwunden, sondern auch die grindigten Stellen, die ich mehrmal des Tags mit lauem Seifenwasser rein abwaschen ließ, fast ganz geheilt, und in 4 Wochen, wo ich das Haarfeil herausnahm, war der ganze Ausschlag, die Geschwulst der Schenkel, und jede Spur von der Lähmung des ausgedehnten Gelenkbandes, verschwunden.“

„Ein 5 jähriges Reitpferd eines hiesigen Kaufmanns, hatte sich bey dem Zureiten — wahrscheinlich bey zu schneller überreilter Wendung, die das Thier, das noch nicht gehörig auf das Hintertheil gesetzt war, bloß auf den Schultern liegend verrichten mußte — eine Ausdehnung des Gelenkbandes, welches die Artikulation des Schulterblatts mit dem Querbein am linken Vorderchenkel umfaßt, zugezogen, war also, nach dem empirischen Ausdruck der Nosarzneykunde, Buglahm. Der Gang des Thiers war sehr gespannt, und die Stelle des Gelenks etwas entzündet, geschwollen und schmerzhaft. Zufälle, die a priori genommen, mehr antiphlogistische und tonische Mittel verlangten; allein die Erfahrung hatte mich belehrt, daß man bey dieser Art Gebrechen durch diese Mittel zwar die Zufälle der Entzündung, aber nicht die Lähmung selbst heilt. Gewöhnlich verhärten sich bey diesem Verfahren die Gelenkdrüsen, Gelenknorpel u. dgl. weil alle diese zertheilende Mittel hier, wo das Gelenk mit so starken Fleischportionen umlagert ist, nicht eindringend genug sind, diese Verhär-

lungen (öfters find auch selbst die innern Schichten der Gelenkbänder verhärtet) erschweren alsdann die freye Bewegung des Gelenks, und es bleibt in der Folge eine zwar für das Thier un- schmerzhaft, aber doch sehr merkliche und dann unheilbare Lähmung zurück, da hingegen durch den stärkern Gegenreiz des Haarseils die Zufälle der Entzündung sogleich auf einen äußern Theil gelockt werden, die Säfte nun vermehrt hier herströmen und das Gelenk von dem Zufluß derselben, der nach aufgehörter Entzündung hier Stockung, Verartung, Verhärtung der Gelenkdrüsen, Verdickung des Gelenksafts, Anschwellung der Gelenkknorpel u. dgl. verursacht, befreyt bleibt. Ich wendete also auch hier das durch so viele Erfahrungen dieser Art erprobte Mittel an, zog ein Haarseil oberhalb des leidenden Gelenks herab, und in 14 Tagen war die Lähmung vollkommen geheilt.“

„Ein 8 jähriges Bauerpferd aus hiesiger Gegend hat sich — der Besitzer wußte nicht anzugeben auf welche Art — eine Ausdehnung des- selben Gelenkbandes am rechten Vordersehenkel gemacht. Der Ort des Gelenks war bey dem Druck schmerzhaft, etwas, jedoch wenig geschwollen und entzündet, und der Gang des Thiers schleppend. Der ganze Schenkel war schon seit 14 Tagen mit Brantweinspülicht gewaschen worden, doch ohne guten Erfolg, ich wandte so wie bey den vorigen ein Haarseil an,

und in noch nicht 12 Tagen war die Lähmung vollkommen verschwunden.“

Und so könnte ich, besonders bey dieser Art von Lähmung an den Vordersehenkeln bey der sogenannten Buglahmigkeit von jetzt und den frühern Jahren meiner Praxis eine Menge Beispiele anführen, wo ich durch die Anwendung eines Fontanels fast jedesmal die Lähmung in sehr kurzer Zeit heilte, die ich oft zuvor durch eine Menge anderer Mittel, theils durch Gemisch von reizenden Dehlen und Salben, theils durch spirituöse Cataplasmas vergebens zu heben versuchte.

Von dem Herausgeber.

---

### VIII. Beiträge zu der Semiotik der Hüflähmungen.

---

So charakteristisch auch die Zeichenlehre bey Hüflähmungen ist, so sehr werden diese Lähmungen, selbst von wissenschaftlichen Nosärzten doch noch hier und da verkannt und mit andern verwechselt \*), so daß ich mir erlaube einige

---

\*) Eine Behauptung, die einer unsrer ersten Nosärzte, Koblwes in seinem Magazin für die

praktische Bemerkungen zu der richtigen Auffindung dieser Gebrechen, selbst für systematische Rossärzte, für welche diese Zeitschrift eigentlich bestimmt ist, hier anzumerken.

„Unter 10 Lähmungen haben gewiß 8 ihren Sitz jedesmal im Huf.“ Von diesen sich durch die Erfahrung aller praktischen Rossärzte bestätigten Grundsatz muß man bey der Untersuchung einer Lähmung zu der richtigen Auffindung ihrer Ursache ausgehen, und sich nicht von dem gewöhnlichen Vorurtheil der Laien, die den Sitz der Lähmung die mehrstenmale in den obern Theilen des Schenkels zu finden glauben, zu einer falschen Diagnostik der Krankheit verleiten lassen.

Da es ein spezifisches Zeichen der Huf-Lähmung ist, wenn das Thier auf hartem Boden schmerzhafter als auf weichem geht, so können wir oft schon durch den Wärter, der uns gewöhnlich zu dem lahmen Thiere ruft, dem wahren Sitz der Lähmung auf die Spur kommen, wenn wir ihn fragen, ob sich die Lähmung auf

---

Thierarzneylunde, mit dem offenherzigen Geständniß seines eigenen Irrthums bestätiget, wo er man sehe das 4. Quartal dieser Zeitschrift p. 373 sagt: „Ich muß es öffentlich bekennen, daß der gelehrteste und erfahrenste Arzt bey den Lähmungen sehr oft irre geleitet werden kann; dieses habe ich sowohl bey andern als an mir selbst erfahren u. s. w.“

hartem und weichem Boden gleich bleibt, oder ob sie nicht auf gepflasterten Straßen, oder wenn das Thier mit dem leidenden Schenkel auf einen Stein trete, merklicher werde.

Schon bey dem gelindesten Grad eines entzündlichen Zustandes der innern Theile des Hufs liegt in dem Auftritt des Thieres im Stall etwas Charakteristisches dieser Lähmung, das, ob es sich gleich mehr fühlen wie beschreiben läßt, durchaus in keiner Theorie anschaulich genug gemacht werden kann, und nur durch praktische Beobachtung erlernt werden muß, dem erfahrenen Pferdebearzt gleich bey dem Eintritt den Sitz der Krankheit verräth, und ganz unverkennbar ist dieser Ausdruck bey einer schon überhand genommenen Lähmung dieser Art, wo die Entzündung schon in Eiterung übergegangen ist, und mehr oder wenigere Theile zerstört hat.

Da alle Hufslähmungen entzündliche Zustände der innern empfindlichen Theile dieses Organs sind, bey jeder Entzündung aber vermehrter Andrang des Wärmestofs nach dem leidenden Theil statt findet, so darf man nur die Hand an die Ballen des Hufs anlegen, da wo sich die Pulsadern in diesem Theil verlieren, und findet man sie sehr heiß \*), so kann man mit vieler Gewiß-

---

\*) Da ich diesen Zustand nicht nach Reaumur bestimmt habe, so könnte man diesen Ausdruck „sehr heiß“ relativ finden, wenn ich nicht

heit schließen, daß die Ursache der Lähmung im Huf sey.

Noch bemerkbarer wird es aber, daß der Sitz der Lähmung im Huf sey, wenn man die Ballen mit aller Kraft zusammendrückt, wodurch der Schmerz, der überdieß durch die hornigte Capsel so beschränkten, entzündeten, aufgeblähten und krankhaft gereizten Fleischtheilen des Hufs um so empfindlicher wird und das Thier nach dem Grad der Reizbarkeit seiner Nerven und der Größe der Entzündung mit dem leidenden Schenkel mehr oder weniger zu zucken anfängt.

So spezifisch der Austritt des Hufslahmens Pferdes schon im Stall war, um so eigenthümlich ausgezeichneter ist nun auch der Austritt desselben im Fortschreiten, obgleich auch die charakteristische Semioitik dieser Art Lähmung bey dem Mechanismus des Ganges zwar sehr leicht praktisch bemerkbar wird, und sich dem Gefühl eines aufmerksamen Beobachters gleichsam aufdringt, doch theoretisch darzustellen nicht möglich ist. Man bezeichnet zwar diesen Gang damit, daß man sagt, „das Pferd tritt nicht durch, es geht klamrig;“ allein alle diese Wörter sind

---

voraussetzte, daß ich nur für praktische Rosärzte schreibe, die sich durch die sorgfältige Beobachtung kranker und gesunder Hufe in ihrem Gefühl den besten Maassstab für einen vermehrten oder verminderten Grad des Wärmestoffs verschafft haben werden.

nicht ganz logisch richtig, und entwickeln den Begriff davon für den, welcher diese Art Lähmung noch nicht praktisch sah, nicht deutlich genug sind, also ohne zureichende Bestimmtheit. Gewöhnlich treten huflahme Pferde mehr mit der Zehe als mit der Sohle und dem Strahl auf; da aber bey Ausdehnung der Gelenkbänder des Fesselbeins, dieselben Erscheinungen statt finden, so ist diese Zeichenlehre nicht spezifisch genug. Auch treten viele huflahme Pferde, die kein reizbares Nervensystem besitzen, oder bey welchen die Entzündung keinen hohen Grad erreicht hat, selbst auf hartem und steinigtem Boden vollkommen gut und regelmäßig mit dem Huf auf, obgleich hier der leidende, schmerzhafteste Ort ist, und zucken nur, wenn sich der Schenkel von der Erde erhebt; ein Beweis, daß die Regel: „huflahme Pferde treten nie ganz durch“ unzureichend, und nicht bey jedem Individuum richtig und anwendbar ist.

Dieser so eigenthümlich gestörte Mechanismus des Pferdeganges, der, wie ich schon bemerkt habe, mehr empfunden als beschrieben werden kann, wird auf hartem und vorzüglich gepflastertem Boden um so merklicher, um deswillen man bey jeder Untersuchung einer Lähmung zu der richtigen Auffindung ihres wahren Sitzes bey dem Vorführen des lahmen Thieres einen solchen Boden wählen muß.

Kann man aus den angegebenen Versuchen, aus der vermehrten Wärme des Hufs, aus dem Schmerz, welchen das Thier bey dem Zusammendrücken der Ballen zeigt, und aus dem Auftritt desselben sowohl im Stall als im Gange, noch nicht mit Gewißheit schließen, daß der Sitz der Lähmung im Huf sey; findet man ferner bey der Ausräumung der Eckstralen, der Sohle und des Strahls von eingetretenem Schmutz u. dgl. weder einen eingetretenen Körper, noch daß das Thier bey der scharfen Berührung einer Stelle dieser Theile Schmerz verriethe, so zeigt uns gewöhnlich das Aufschlagen mit dem Hammer auf alle Nägel, auf das Eisen und selbst auf der Sohle und dem Strahl, den leidenden Ort, indem das Thier, so wie wir ihn mit dem Hammer berühren, schmerzhaft zuckt \*).

Dies ist jedoch nur gewöhnlich, aber nicht jedesmal der Fall, bey unempfindlichen Pferden, oder da, wo die entzündete Stel-

---

\*) Sehr empfindliche oder unruhige Pferde, vorzüglich diejenigen, welche sich bey dem Beschlage nicht gerne aufhalten lassen, zucken oft auch bey jedem Hammerschlag, ohne daß sie gerade Schmerz empfinden; um daher dieses Zucken von demjenigen, welches das Thier nach schmerzhaften Eindrücken unternimmt, und das man durch eine aufmerksame Beobachtung sehr bald von dem unruhigen Zucken unterscheiden lernt, genauer zu bestimmen, nenne ich das erste schmerzhaftes Zucken.

le durch das Aufschlagen des Hammers nur unmerklich gereizt wird. Z. B. da, wo sich Schmutz unter das, beym Auftreten zu scharf oder einseitig aufliegende Eisen gefüttert hat, oder da, wo ein Nagel zwar nicht die empfindlichen Theile durchbohrt, aber doch so hart an ihnen anliegt, oder erstlich einen alten stecken gebliebenen Griff zu hart an sie andrängt u. dgl. verräth das Thier bey dieser Untersuchung wenig oder gar keinen Schmerz. Dieß ist oft die Ursache, daß unerfahrene Rosärzte von der fernern Untersuchung des Hufs absehen und den Sitz der Lähmung in einem andern Theil des Schenkels suchen.

Hat man aber aus den vorher angegebenen Zeichen nur einige Vermuthung, daß der schmerzhafteste Ort im Huf sey, verräth das Thier bey dem Aufschlagen mit dem Hammer auf alle Nägel und selbst das Eisen, wenn auch keinen empfindlichen Schmerz, doch wenigstens ein Uebelbehagen, so darf man nur das Eisen herabreißen lassen, und so wie der Schmidt Kraft zum Losreißen anwendet, wird man entweder an der innern oder äußern Wand oder an der Zehe sehr deutlich den Schmerz bemerken, welchen das Pferd bey dieser den ganzen Huf, und und vorzüglich die krankhaft gereizte Stelle erschütternden Bewegung, äußert.

Aber auch hier bemerkt man mehreremal wenig oder gar keinen Schmerz, selbst bey der,

nach der Abnahme des Eisens, angestellten Untersuchung des Hufs mit dem Kneipen der Zange, wird man keine schmerzhaftige Empfindung des Thiers gewahr, ohnerachtet doch immer der Ort des Schmerzes im Huf ist, und gewöhnlich in einem Stück vom Nagel losgesplitteter, oder abgetretener Wand, oder Zehe besteht; eine Verletzung, die wir weniger durch das Gesicht wie durch den Schmerz entdecken, welchen das Thier äußert, wenn man mit dem Hammer auf die Wand und die Zehe hart über ihren untern Rand schlägt \*). Das von der Fleischwand oder Fleischzehe losgetrennte Stück Horn, das sich bey jedem Auftritt noch mehr von diesen empfindlichen Theilen loslöst, erregt dann denselben Schmerz, den wir empfinden und dem Thier klagen würden, wenn sie reden könnten, wenn wir uns ein Stück Nagel durch irgend eine Ursache abgesplittert haben und uns an das abgetrennte Stück stoßen, so daß es nach auswärts gebogen wird. Diese in etwas versteckte Hufslähmung täuscht nicht selten angehende Rosärzte, die nur, da sie auf der Sohle, dem Stral und der weißen Linie durch das Klopfen mit dem

---

\*) Wiewohl jedoch auch, wenn man durch diese Art der Untersuchung den leidenden Ort aufgefunden hat, durch das Abdrücken des losgesprungenen Stück Horns von der Fleischwand oder Fleischzehe die Verletzung dem Auge sichtbar wird.

Hammer und dem Kneipen mit der Zange, keinen Schmerz entdecken, den Sitz der Lähmung in irgend einem andern Theil des Schenkels suchen.

Eben so sind oft die Hufslähmungen versteckt, die von einem eingetretenen Stück Nagel, Glasscherben u. dgl. herrühren, und es gehört bey der genauesten Untersuchung der ganzen Sohle, des Strahls, und vorzüglich der Winkel der Eckstralen, eine eigene Aufmerksamkeit dazu, um kleine, tief eingedrungene, und von den äußern Schichten der hornigten Masse wieder bedeckten Nagelspitzen, spitziger Steinchen, Glassplitter u. dgl. zu entdecken, und den gereizten Ort, dessen Schmerz bey der Untersuchung wenig oder gar nicht sichtbar ist, und nur bey dem Auftreten des Thiers bemerkbar wird, aufzufinden.

So sind ferner angehende, aber noch verborgene Strahlgeschwüre, im Auftreten, vorzüglich auf harten Boden, für das Thier zwar sehr schmerzhaft, und verursachen einen sehr ängstlichen und klammerigen Gang, ob man gleich bey der Untersuchung des Hufs durch den Hammer und die Zange den Ort des Schmerzes nicht ausfindig machen kann, der sich hier nur durch das Zusammendrücken der Ballen verräth.

Endlich wird man bey Hufslähmungen, die von einem unter das Eisen geschobenen oder sich in den Winkeln der Eckstralen eingeklemmten Steinchen entstehen, das hier durch seinen Druck

Reiz und einen gelinden Grad von Entzündung erregte, sich aber entweder noch als das Eisen auf dem Huf lag, oder indem wir es bey der Untersuchung desselben losreißen ließen, verlor — nur sehr schwer den Ort des Schmerzes durch die Zange und den Hammer gewahr, obgleich bey dem Gange des Thiers die Lähmung durch den zurückgebliebenen schmerzhaften Eindruck und die erhöhte Reizbarkeit des verletzten Theils, sehr merkbar ist. Selbst die Hitze des Hufs ist hier, und auch bey angehendem Strahlenschwür so gering, daß sie sich kaum, auch bey dem feinsten Gefühl, von der natürlichen Wärme dieses Theils unterscheiden läßt, und der Auftritt im Stall auf der Streue oder andern weichen Boden ganz betrügerisch, indem die Lähmung nur dann sichtbar wird, wenn ein harter Körper gerade die gereizten und empfindlichen Theile trifft.

Diese versteckten Huflähmungen, die nur bey einer äußerst aufmerksamen Beobachtung, und selbst dann nur einem erfahrenen Pferdearzt sichtbar werden, werden von jungen angehenden Rosärzten oder Männern ohne alle systematische Kenntniß dieser Wissenschaft nicht selten verkannt, woran die ganz eigene Unempfindlichkeit mancher Thiere vielen Theil hat. Denn so schmerzhaft, wie im Allgemeinen die Entzündung und die Eiterung der innern empfindlichen Huftheile ist, so erinnere ich mich doch, viele

Pferde in der Cur gehabt zu haben, bey welchen nicht allein die Entzündung schon in Eiterung übergegangen war, sondern bey welchen man auch die Defnung zu dem Abfluß des Eiters, unten an der Sohle versäumt hatte, und die Materie schon oben zu der Krone herausbrach, ohnerachtet die Thiere, selbst auf dem Pflaster, vollkommen gut mit dem ganzen Huf austraten, und weder bey der ersten Epoche der Entzündung, noch bey der zweyten der Eiterung lahm gegangen waren und noch gingen, und selbst dann keinen Schmerz zeigten, wenn man nach dem herabgerissenen Eisen, den Huf mit dem Schlag des Hammers und dem Kneipen der Zange untersuchte \*).

---

\*) Zwey solcher Hufslähmungen, bey welchen die Thiere so äußerst unempfindlich waren, habe ich eben jetzt wieder in meinem Institut zu behandeln gehabt. Bey einem Wagenspferde eines benachbarten Ritterguthsbesizers hatte sich die äußere Wand des linken Vordersehenkels schon ganz von dem Saum abgelöst, und über der Defnung quoll der Eiter heraus, (ein Zustand, der durch einen zu tiefliegenden Nagel veranlaßt worden war,) ohnerachtet das Thier, selbst auf dem Pflaster und den mit scharfen Steinen bestreuten Chausseen (es mußte täglich Vier von dem benachbarten Dorfe nach Leipzig fahren) vollkommen durchtrat, und sogar im Trav keinen ängstlichen schmerzhaften Gang verrieth. Bey den Defnungen in der Sohle, um der Materie einen Abfluß zu verschaffen, als das nützlichste und zur Cur einzige Mittel, sand ich schon die ganze Horn-

Ferner giebt zur Verkennung der Huflähmung der steife Gang des Thiers mit dem leiden-

sohle von der Fleischsohle losgelöst und Eitergänge, die sich bis unter die innere Wand und die Zehe erstreckten. So groß indeß die Zerstörung der innern Theile des Hufs war, deren Herstellung bey einem andern empfindlichen Pferde mehrere Tage und sogar Wochen erfordert haben würde, so hatte ich bey diesem Pferde, das nach der Oefnung des Abszesses auch nicht eine Spur von Lähmung mehr zeigte, doch nicht nöthig, es während der Cur, (die im Ganzen nur in der Oefnung des Geschwürs bestand,) nur einen Tag im Stalle stehen zu lassen, es ging sogar, so wie zuvor, mit dem Vierwagen täglich nach Leipzig, ohnerachtet es hier nur harten und steinigten Boden zu passieren hatte.

Ein Postpferd, wo ebenfalls durch einen zu tief eingedrungenen Nagel eine Entzündung der innern Fleischwand veranlaßt worden war, die in der Folge in Eiterung überging, und da der Eiter durch Oefnungen an der weißen Linie keinen Abfluß erhielt, über den Saum heraustrat, ging nur sehr unmerklich, selbst auf dem Pflaster, lahm, ohnerachtet ich auch hier bey den Oefnungen der Sohle diese hornigte Substanz ganz von der Fleischwand getrennt fand, und sich der Eiter schon bis an die Zehe und die beyden Wandgänge gebahnt hatte. Als einen vorzüglichen Beweis von der Unempfindlichkeit der Thiere, und der Unwissenheit und Unachtsamkeit der meisten Beschlagschmidte muß ich noch anführen, daß beyde Pferde, als die Entzündung schon in Eiterung übergegangen war, die Materie sogar bey beyden über den Saum herausbrach, von Schmidten beslagen worden waren, die nicht einmal bey dies-

den Schenkel, der aus Mitleidenschaft und von dem Andrang der Säfte nach dem Keiz im Hufe, oft im Ganzen schmerzhaft, entzündet und geschwollen ist, vielen Anlaß. Ein Umstand, der Pferdeärzten, welche die erste Regel der Entzündung: „nach jedem Keiz erfolgt Zufluß der Säfte,“ nicht kennen, mehreremal täuscht, und sie den Sitz der Lähmung in irgend einem obern Theil des Schenkels suchen läßt, und wirklich einen Thierarzt ohne alle anatomische und physiologische Kenntniß, wie gewöhnlich die Rokärzte unter dem bekannten Namen der Curschmidte sind, ist dieser täuschende Selbstbetrug sehr verzeihlich; der obere Theil des Schenkels ist steif, gespannt, wohl gar schmerzhaft, der Huf aber außer dem vermehrten Andrang des Wärmestoffs in seiner natürlichen Form. Ist es nun zu verwundern, wenn ein Mann, der, am Amboss erzogen, nur gewohnt ist, die Ursache einer Krankheit gerade da zu suchen, wo er die Folgen davon hervorkommen sieht, wenn dieser, sage ich, den Sitz der Lähmung auch in diesen sichtlich leidenden Theilen, in dem Schenkel selbst sucht? Wie oft nimmt ein wissenschaftlicher Thierarzt die Zufälle irgend einer Ursache für den letzten Grund der Krankheit an. Wie vielmehr ist nun diese

---

sem, den Huf so sehr erschütternden Prozeß, den Schmerz der Thiere und die ganze Lähmung entdeckt hatten.

Handlungsweise einem Quackfalber zu verzeihn, dessen ganze Wissenschaft eine blinde Empirie ist \*).

Ein anderer entfernter Zufall der Hufslähmungen, der oft vieles zu der Täuschung beiträgt, daß unerfahrene Rossärzte den Sitz der Lähmung in einem andern Theil des Schenkels suchen, ist das Anschwellen des Fesselgelenks bey dieser Art Lähmungen. Bey jedem entzündlichen Zustande des Hufs schwillt dieses Gelenk vermöge des Andrangs der Säfte nach dem schmerzhaften Ort, und des überhaupt so beschwerlichen Umlaufs des Bluts in den Schenkeln, bey Mangel an Bewegung, mehr oder weniger an, je nachdem der Grad des Schmerzes und die wenige Cohärenz der Fasern des Individuums groß ist. Dieser Zufall ist jedoch nur eine entfernte Folge der Lähmung, aber nicht ihre nächste Ursache, wofür sie so oft von unwissenden Rossärzten genommen wird, die durch diese sichtbare Verletzung der Form und Mischung dieses Theils getäuscht, den letzten Grund der ganzen Lähmung in diesem Organ zu suchen sich berechtigen

---

\*) Ueberhaupt mögen wir jetzt wohl noch so manche zufällige Folge der Krankheit als ihren letzten Grund ansehen, da wir bey allen Fortschritten, welche die ärztlichen Wissenschaften in unsern Tagen machen, demohnerachtet noch so wenig von dem Zustand der gesunden und dem Zustand der kranken thierischen Natur wissen.

glauben. Ist nun noch das Gelenk schmerzhaft, wie es theils durch den Andrang der Säfte und die darauf erfolgte Geschwulst und Spannung der festen Theile und theils aus Mitleidenschaft fast jedesmal der Fall bey sehr schmerzhaften Hufschlämungen ist \*), so wird die Täuschung

---

\*) Wie empfindlich dieser consensuelle Schmerz des Fesselgelenks oft bey Hufschlämungen ist, habe ich eben jetzt wieder meinen Scholaren zu zeigen Gelegenheit gehabt. „Ein Bauerpferd wurde wegen Lähmung des rechten Vorderriemenkells in mein Institut gebracht; der Besitzer desselben sagte mir, daß die Ursache der Lähmung das geschwollene und sehr schmerzhaftes Fesselgelenk sey. Bey der Untersuchung fand ich auch wirklich, daß dieser Theil sehr geschwollen, entzündet und schmerzhaft war, und ich gestehe, daß, wenn ich nicht zugleich auch die eigentliche Ursache davon, die Materie in dem Huf entdeckt hätte, die an dem inwendigen Ballen schon über den Saum heraustrat, ich selbst geglaubt haben würde, daß hier der Sitz der Lähmung sey und ein Gelenkgeschwür bilden würde, so aber nahm ich aus mehrerer Erfahrung diese Erscheinung als den letzten Grund der Lähmung, und den Schmerz dieses Theils nur als consensuell und als eine Folge von dem Andrang der Säfte nach dem eigentlich leidenden Ort an, machte Oefnung an der Sohle, und so wie der Eiter einen freyen Abfluß erhalten hatte, verschwand die Geschwulst und die Empfindlichkeit des Fesselgelenks von selbst. Zu dieser Täuschung, daß der Sitz der Lähmung im Fesselgelenk sey, gab auch die große Unempfindlichkeit der innern Theile des Hufs vielen Anlaß; das Pferd trat, selbst auf der gepflasterten Straße vollkommen gut mit dem Huf

um so größer. Der unwissende Kosarzt glaubt sich nun in jeder Hinsicht berechtigt, das Fesselgelenk als den Sitz der Lähmung anzunehmen, fängt, nach dem Ausdruck dieser Leute, an „eine Schmiere darauf zu setzen,“ die aus reizenden Dehlen und erweichenden Salben besteht; Mittel, die den Andrang der Säfte, und mit ihm die Geschwulst, theils durch ihre reizenden, theils durch ihre erschlaffenden Eigenschaften nur noch mehr begünstigen, und das Fesselgelenk nur noch empfindlicher machen, indeß die Materie über die Krone heraustritt, und die ganze hornigte Capsel von den Fleischtheilen losläßt, oder zur Gypsartigen Masse wird, das Hufbein aus seiner Richtung verdrängt, und einen unheilbaren Stelzfuß hervorbringt \*).

---

auf, und man bemerkte im Fortschreiten nur eine Steifheit des Schenkels die eine sehr natürliche Folge des geschwollenen Fesselgelenks zu seyn schien, auch bey dem Herunterreißen des Eisens und der Untersuchung des Hufs mit der Zange und dem Hammer, zeigte es nicht den geringsten Schmerz, obschon der Eiter die ganze innere Hornwand von der Fleischwand losgetrennt hatte.“

\* Bey einem Kutschpferde eines benachbarten Ritterguthsbesizers, zu welchem ich vor einigen Tagen gerufen wurde, war das Fesselgelenk des linken Hinterschenkels sehr angeschwollen, heiß und bey der geringsten Berührung schmerzhaft. Der Besizer glaubte, daß dieser Krankheitszustand von einem falschen Tritt (einem schiefen Auftritt des Fußes, wobey das Capselband dieses Gelenks ausgedehnt worden sey,) entstanden seyn

Freylieh geben auch noch eben diese Schmie-  
ren und Salben zu der Verkennung der Huf-

würde. Die Lähmung war merklich, und blies sich auf hartem und weichem Boden gleich, der Huf hatte seine natürliche Wärme, und das Thier trat bey dem Fortschreiten, auch auf den gepflasterten Straßen vollkommen gut mit ihm auf. Bey der Untersuchung mit dem Hammer und der Zange zeigte er nicht den geringsten Schmerz. Demohnerachtet war ich mißtrauisch, ob nicht auch hier das Fesselgelenk nur aus Mitleidenschaft leide, und der wahre Sitz der Lähmung im Huf sey. Ich wußte, daß das Thier auf dem vordern Hüfen Strahlgeschwüre hatte, und zu Rheumatismen geneigt war, weshalb ich ihm schon vor einiger Zeit auf demselben Hinterschenkel ein Haarseil gezogen hatte. Um so mehr vermuthete ich nun, daß die Natur diesen Theil abermals zu der Absetzung des Giftstoffes, weil sie sich gleichsam an die Wanderung der Krankheitsmaterie gewöhnt hatte, gewählt haben würde, oder wenn man diese freylieh etwas sehr hypochondrische Meinung der Humoralpathologen von der Wanderung der Metastasen nicht annehmen will, weil dieser Theil noch immer krankhaft gereizt, folglich um so empfänglicher für neue Eindrücke war, und ich fand meine Vermuthung bey einer genauen Untersuchung des Strahls und dem Zusammendrücken der Ballen sehr gegründet. Bey dem letztern zeigte das Thier Schmerz und in dem erstern entdeckte ich, nach Wegnahme der obersten hornigten Schichten schon völlig gebildete Jauche. Nach einigen Tagen stellte sich nun die Ausseigung dieser stinkenden Materie vollkommen ein, die Lähmung verlor sich, und der Schmerz und die Geschwulst des Fesselgelenks verschwand von selbst.

Lähmungen vielen Anlaß. Durch diese reizende Mittel, die unwissende Rossärzte auf alle Theile des Schenkels, und vorzüglich auf das Schulterblatt bringen, (wo sie gewöhnlich jedesmal den Sitz der Lähmung suchen) werden die Theile gereizt, krankhaft empfindlich und bey jeder Berührung schmerzhaft gemacht. Leicht ist es nun, daß sich der angehende Thierarzt täuscht, und durch die künstlich erhöhte Reizbarkeit des überdies consensuel krankhaft gereizten Schenkels verführt, hier den Sitz der Lähmung sucht, den vielleicht die Unempfindlichkeit der innern Theile des Hufs noch mit verbergen hilft \*).

Von dem Herausgeber.

Ueberhaupt habe ich bey meiner so vielfährigen Erfahrung in dieser Art Lähmung gefunden, daß alle Pferde mit Strahlgeschwüren zu Rheumatismen geneigt sind, und dieß um so mehr, wenn der Ausfluß des Strahls unterdrückt oder noch nicht vollkommen in Gang ist.

\*) Um auch diesen Fall durch Erfahrung zu beweisen, erlaube ich mir folgende Krankengeschichte anzuführen. „Ein Postpferd war auf dem rechten Vordersehenkel lahm, trat bey dem Fortschreiten, und dieß vorzüglich auf hartem Boden, nur auf die Zehe auf, hatte Schmerz, wenn man die Ballen zusammendrückte, oder den Huf mit dem Hammer untersuchte, der in der Gegend des Strahls und der Ballen glühend heiß war. Genug alle Symptome zeigten einem nur etwas wissenschaftlichen und erfahrenen Rossarzt, daß der Sitz der Lähmung im Huf sey, und noch deut-

## IX. Etwas über rhevmatische Lähmung und ihre Heilung.

Die mehresten Krankheiten, die ich vergangenen Herbst und diesen Winter hindurch zu behandeln

licher mußten diese Zufälle in dem Anfange der Entzündung gewesen seyn, die sich nun schon nach und nach — das Thier war schon über 4 Wochen lahm — verwischt hatten. Demohnachtet war diese Lähmung von einem Mann, der sich zwar praktischer Thierarzt nennt, dem diese Wissenschaft aber eben so wenig a priori, wie a posteriori bekannt ist, der nicht einmal eine solide Empirie besitzt, und von allen physiologischen und pathologischen Grundsätzen so viel versteht als ich von der politischen Einrichtung de Perusschen Reichs, in dem Schulterblatt des Thiers gesucht worden. Hier hatte dieser Quacksalber eine reizende Salbe aus Terpentinöhl, Lohröhl, Popellium, Grünspan u. dgl. Universalmittel der gewöhnlichen Charlarans aufgetragen, und dadurch die Reizbarkeit der äußern Bedeckung dieses Theils so sehr erhöht, daß das Thier nur bey der geringsten Berührung des Schulterblatts den größten Schmerz zeigte. Der Besitzer, der Wärter, mehrere Umstehende, und selbst ein menschlicher Arzt, suchten nun ebenfalls, durch diese aus Unwissenheit künstlich erregte Krankheit, den Sitz der Lähmung in diesem Theil, der unter allen am schmerzhaftesten war, bis ich durch Öffnungen an der Sohle, welche dem, vermöge irgend eines Reiches

hatte, waren rheumatische Lähmungen, die ich, ob sie gleich so allgemein sind, noch in keinem Buche über die Roszarzneykunde, außer in dem verdienstvollen Pferdearzt Kohlweß seinem Magazin für die Thierarzneykunde 4. Quartal p. 391. angezeigt fand. Zwar disponirt die eigene Constitution der herbſtlichen Bitterung die Thiere alle Jahre zu dieser Krankheit; allein so häufig ist sie mir bey meiner 14 jährigen Praxis noch nicht vorgekommen als vergangenes Jahr und diesen Winter hindurch, und entfernt wohnende Pferdärzte würden mich sehr verbinden, wenn sie mir durch Beyträge in dieses Journal bekannt machten, ob auch in ihrer Gegend unter einem etwas abgeänderten Klima, diese Krankheit so herrschend gewesen ist, als hier. So fand ich sie nicht nur als vor sich bestehende Nebel, sondern auch als Begleiter von Krankheiten, mit welchen sie sonst weder in einer nahen noch entfernten Verbindung stehen, sogar als Krisen von Luftröhr- und Lungenentzündungen hatte ich sie diesen Winter zu beobachten Gelegenheit, wovon ich nur zwey Beispiele anführen will.

---

hierher gelockten und ausgetretenen Blute einen Abfluß verschafften, die Lähmung hob, und durch Waschen mit lauwarmem Seifenwasser, und dem öftern Befeuchten mit frischem Wasser die reizende Salbe, und mit ihr die erhöhte Reizbarkeit entfernte.

„Ein 8jähriges mecklenburgisches, wohlgenährtes Reitpferd, eine Stute, die seit ihrer Aufstellung keiner Krankheit unterworfen gewesen war, bekam nach unbefriedigter Rossungszeit eine Luftröhren-Entzündung, die trotz aller angewandten antiphlogistischen Mittel, bis zu dem 9ten Tage stieg, hier aber auch in einer Nacht verschwunden war, und an deren Stelle eine so heftige rheumatische Lähmung des rechten Hinterschenkels zurückgelassen hatte, daß das Thier nicht auftreten, vielweniger damit fortschreiten konnte. Bei der Untersuchung zeigte sich an dem ganzen Schenkel weder eine vermehrte Wärme, Geschwulst, noch irgend ein widernatürlicher Zustand. Ich zog, wie ich es bey allen Lähmungen dieser Art in meiner Praxis zu thun gewohnt bin, ein Haarseil an der Hofe des Schenkels, und in 8 Tagen war, außer der Spannung, welche das Fontanel verursachte, die ganze Lähmung verschwunden, und das Thier vollkommen wieder hergestellt.“

„Ein Postpferd, ein 10jähriger Wallach von einem feurigen Temperamente, bekam Lungenentzündung; nach angewandten antiphlogistischen Mitteln minderte sich das Uebel, allein je freyer das Athemholen wurde, desto beschwerlicher wurde der Gang des Thieres mit dem rechten Hinterschenkel, und nach völlig zertheilter Entzündung wurde endlich die Lähmung so schmerzhaft, daß das Thier nicht in seinem Stande hin- und her-

treten konnte. Der ganze Schenkel war, wie bey dem vorhergehenden, ohne alle Spuren irgend einer Ursache, die zu dem so schmerzhaften Gange Anlaß geben konnte. Ich wandte ein Haarseil an dem muskulösesten Theile des Schenkels an, und in 6 Tagen war auch diese Lähmung vollkommen verschwunden. Allein in einer Nacht hatte der Rheumatismus den linken Hinterschenkel eingenommen, und das Thier zeigte nun auf diesem Schenkel eben so viel Schmerz, als es zuvor auf dem rechten äußerte. Ich war nun genöthiget, auch auf diesen Schenkel ein Haarseil anzuwenden, nach dessen Wirkung sich jede Lähmung vollkommen verlor, und das Thier seinen Dienst wieder verrichten konnte.“

Eben so fand ich diese Art Lähmungen noch zu keiner Zeit so allgemein mit alten Lähmungen, die von äußerlichen Verletzungen entstanden waren, als Ausdehnungen der Gelenkbänder, wo sich die Gelenkdrüsen schon verhärtet hatten, oder bey einer zurückgebliebenen Schwäche der Gelenkbänder u. d. gl. verbunden, als vorigen Herbst und Winter. Ja ich möchte sagen, war ein Schenkel von irgend einer Ursache schon vor langer Zeit geschwächt worden, so wurde er gewiß diesen Winter von Rheumatismen befallen, zu dessen Bestätigung ich eine Menge Beispiele anführen könnte.

Unter andern bekam ich z. B. einen 9jährigen Wallach von Holsteinischer Race, ein Zug-

pferd, in die Cur, der sich voriges Jahr durch das Herausspringen aus einem Graben an dem linken Hinterschenkel eine Ausdehnung des Kniescheiben-Capselbandes zugezogen, und dem ich durch ein Haarseil wieder in so weit hergestellt hatte, daß die Lähmung nur noch bey einer heftigen Anstrengung merklich war, und er seinen Dienst vollkommen wieder verrichten konnte. Jetzt wurde aber das ganze Gelenk wieder schmerzhaft, der Auftritt beschwerlich und die Lähmung wieder so heftig, daß es kaum fortschreiten konnte, ohnerachtet nicht die geringste Anstrengung vorausgegangen war, die zu einer neuen Ausdehnung dieses Gelenkbandes Anlaß gegeben haben konnte; gewiß war also diese Lähmung die Folge eines Rheumatismus, der den einmal geschwächten Theil eingenommen hatte, und hier durch Erneuerung und Erhöhung der immer noch zurückgebliebenen krankhaften Reizbarkeit den Schmerz hervorbrachte. Zu der Herstellung des Thieres wandte ich abermals ein Haarseil, oberhalb des Capselbandes des leidenden Gelenks gezogen, an, womit ich so glücklich war, die Lähmung nach 8 Tagen vollkommen geheilt zu haben.“

„Ferner hatte ich vor einiger Zeit eine Buglähmung zu behandeln, (eine Ausdehnung des Gelenkbandes, welches die Artikulation des Schulterblatts mit dem Querbeine umgiebt), die nach der Anwendung eines Haarseils vollkommen ge-

heilt war. Diesen Winter aber wurde der Schenkel von neuem schmerzhaft, und die Lähmung, ohne daß durch irgend eine Anstrengung eine erneuerte Ausdehnung vorhergegangen war, so heftig, daß das Thier kaum fortschreiten konnte. Gewiß war auch hier ein nach dem geschwächten Theil geleiteter Rheumatismus die Ursache der rückkehrenden Lähmung, die ich abermals durch ein Haarseil heilte.“

Und so hatte ich eine Menge Fälle, wo alte Lähmungen von neuem schmerzhaft zu werden anfangen, weil wahrscheinlich die eigene Constitution der Luft ihren Körper und vorzüglich den geschwächten Theil zur Sicht und Rheumatismen disponirte; und ob dies wohl jede herbstliche Witterung thut, so beobachtete ich doch diesen besondern Einfluß auf die Umänderung der thierischen Organisation nicht so häufig und auffallend, als voriges Jahr.

Aber auch ohne alle vorhergegangene Schwächung des Schenkels, ohne alle zuvorgegangene Krankheiten, werden eine Menge Pferde mit rheumatischen Lähmungen befallen, so daß ich mich nie erinnere, mehrere Kranke dieser Art zu behandeln gehabt zu haben. Mit der Anwendung eines Haarseils habe ich jedoch diese Lähmungen, ohne alle weitere Mittel, jedesmal vollkommen geheilt, so wie ich mir überhaupt wenig gnte

Wirkung von dem Gebrauche der innerlichen Mittel bey diesem Gebrechen verspreche; denn sollen sie eine wohlthätige Umänderung in der frankten Mischung und Form eines örtlichen Theils hervorbringen, so muß ihr Gebrauch anhaltend seyn, und über die praktische Unausführbarkeit einer langwierigen innerlichen Curart werde ich meine Gedanken und Erfahrungen meinen Lesern in einer besondern Abhandlung mittheilen.

Ob das Haarseil half, indem es eine Schärfe ausleerte, die wir rheumatisch nennen, und die die Nerven reizte und so die Lähmung erregte, oder ob es nur als Gegenreiz wirkte, den die franke Reizbarkeit in dem Schenkel, die man mit demselben Rechte rheumatisch nennen kann, aufhob, und das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellte, getraue ich mir nicht zu entscheiden; genug es half, und diese empirische Erfahrung muß uns in einem Zeitalter, wo wir nur eine historische, aber keine wissenschaftliche Erkenntniß von den Wirkungen der Arzneyen haben, genug seyn.

Zu bewundern ist es, daß außer dem schon angeführten verdienstvollen Thierarzt Nohlweß, so viel ich weiß, noch kein Schriftsteller über rheumatische Lähmung und ihre Heilung etwas geschrieben hat, da doch diese Lähmungen so häufig vorkommen, und eine

Menge Gebrechen, die wir mit besondern Namen belegen, unter die Klasse dieser Krankheiten gehören, als Schale Ringbein, Spat, und dergleichen.

Von dem Herausgeber.

---

X. Von dem Nutzen des Fontanels bey Quetschungen, als Schlägen, Stößen u. d. gl.

---

Bald werde ich bey meinen Lesern in den Verdacht des Braunianismus verfallen, da ich so viel von der guten Wirkung der reizenden Mittel schreibe, ja sie sogar bey Krankheiten anwende, die mehr eine antiphlogistische Behandlung zu erfordern scheinen, so wie z. B. Quetschungen, als heftige Schläge, Stöße, Fälle u. d. gl.; auch gebe ich zu, daß sich a priori nur wenig, so wie bei den Verrenkungen, für ihre gute Wirkung sagen läßt; allein die Erfahrung, die über praktische Gegenstände der Arzneiwissenschaft nur einen entscheidenden Ausspruch thun kann, hat mich durch so viele Versuche belehrt, daß die reizende Curart bey diesem Gebrechen die vor-

theilhafteste und schnellheilendste ist, auch lassen sich einige physiologische Gründe dafür aufstellen, nämlich diese, welche ich schon bey der Erklärungsart von der guten Wirkung des Fontanels bey Verrenkungen anführte.

„Durch das Fontanel, wenn es unmittelbar auf den leidenden Ort gebracht wird, erhalten die geschwächten Fasern durch den Reiz desselben ihre vorige Elastizität wieder, die Lebenskraft strömt vermehrt dahin, und die ausgetretenen Säfte werden durch die von Schmerz zu vermehrter Thätigkeit angereizten venösen Gefäße wieder aufgenommen, und nach dem in der Nähe angebrachten künstlichen Absonderungswerkzeug geleitet.“

Folgende praktische Fälle, die ich unter andern hier anzuführen mir erlaube, bestätigen diese Theorie.

„Ein Postpferd hatte sich, indem der Postillion in einen Graben umwarf, in welchen es als Stangenpferd mit gerissen, und unter das nebengehende zu liegen kam, so eine heftige Contusion des ganzen linken Hinterschenkels und vorzüglich des Kniegelenks zugezogen, daß es nicht auf den Schenkel treten, vielweniger damit fortschreiten konnte. Geschwulst, Hitze, Spannung und

Schmerz waren so groß, daß, obnerachtet das Thier nicht so vollsäftig war, doch ein Aderlaß nöthig wurde.

Bei dieser antiphlogistischen Behandlung im Allgemeinen scheint, a priori genommen, ein örtliches reizendes Verfahren, sehr widersprechend, a posteriori ist jedoch diese Kurart von dem besten Erfolg.

Auf der äußern Fläche des Schenkels längs des Kniegelenks zog ich ein Haarseil, das freylich die ersten Tage alle Zufälle der Entzündung vermehrte, demohngeachtet aber die gute Wirkung leistete, daß das Thier schon den dritten Tag wieder aufstret, den vierten fortschreiten, und den fünften und sechsten, außer der von der Geschwulst noch zurückgebliebenen Spannung, nicht einmal mehr lahm ging.“

„Ein Fuhrmannspferd war von einem andern an dem rechten Hinterschenkel, in der Gegend des Kniegelenks, heftig geschlagen worden, die Quetschung hatte vorzüglich das Gelenk getroffen, das auch sehr schmerzhaft geschwollen und entzündet war. Der Fuhrmann, der sich nur einige Tage hier in Leipzig aufhielt, verlangte schleunige Hülfe, die ich mir von der antiphlogistischen Kurart, in der gegebenen Zeit, nicht versprach; ich nahm daher auch meine Zuflucht zu der reizenden, zog dem Thiere längs der Geschwulst ein Haarseil, und den dritten Tag darnach, als die Eiterung einzutreten an-

flug, war auch schon alle Lähmung verschwunden.“

„Von zwey durchgegangenen Rutschpferden wurde das eine so heftig von dem andern an einen im Wege stehenden Baum angebrängt, daß das ganze Schulterblatt des linken Vordersehenkels geschwollen, entzündet und so schmierhaft war, daß das Thier den Schenkel gar nicht gebrauchen konnte. Ich untersuchte, ob nicht bey dem Anprall an den Baum der grätenförmige Fortsatz des Schulterblatts abgedrückt worden sey, und da ich diesen, nach der mir wegen der heftigen Geschwulst möglichen Untersuchung, unverletzt fand, zog ich längst des vordern Randes des Schulterblatts ein Haarfeil, das ich, so wie die vorhergehenden, mit 1 Unze Terpentinsöhl, die ich in die Wunde goß und heftig einrieb, um so reißbarer zu machen suchte, und in Zeit von 8 Tagen war alle Lähmung, selbst die Spannung der Theile, verschwunden.“

„Ein Offizierpferd wurde von einem andern Pferde heftig an dem rechten Hinterschenkel, eine Spanne über dem Sprunggelenk geschlagen, der Theil entzündete sich, schwoll an, und verursachte dem Pferde eine bedeutende Lähmung. Die wenigen Fleischtheile des verletzten Orts erlaubten mir nicht, ein Haarfeil anzuwenden, ich gebrauchte daher die Schmuckerischen Fomentationen; allein nachdem ich schon über 3 Wochen unausgesetzt mit diesem Mittel fortgefahren war,

hatte sich die Lähmung wenig oder gar nicht verloren. Ich machte nun Anstriche von blauem Wasser und Löpfererde; aber auch bey dem Gebrauch dieses Mittels hielt die Lähmung noch über 14 Tage an.“

Ich gebe zu, daß die bloße Biegung der Knochen und Sehnen, der Mangel an muskulösen Theilen, die der Quetschung gleichsam einen freyen Zugang verstaten, die Lähmung vermehrte und den Schmerz heftiger machte, da die empfindlichen Theile, durch nichts geschützt, der ganzen Stärke des einwirkenden Schlags preisgegeben waren; allein folgender Fall ist ein Beweis, daß auch bei Theilen, die durch Muskelparthien gedeckt sind, selbst bei einer geringen Einwirkung der Quetschung, die antiphlogistische Behandlung von weniger Nutzen ist, als die reizende Kurart.

„Ein Bauernpferd wurde bei dem Hineinführen in einen Stall von dem nebengehenden Pferde, das zugleich mit in den Stall wollte, und das der Knecht nicht genugsam zurückhielt, mit der linken Schulter, gerade da, wo dieser Theil mit den stärksten Muskelfasern geschützt ist, an die Thürpfoste gedrängt. Obgleich die Quetschung nicht allzu heftig war, so schwell doch der verletzte Ort etwas an, entzündete sich, und das Thier ging etwas lahm und gespannt. Ich wendete Anstriche von Löpfererde mit einer Auflösung des Schwalsteins in Weinessig an; allein nach

einem 12tägigen Gebrauch dieses Mittels hatte sich die Lähmung nur um wenig verringert, und mit 3 Wochen war ich endlich im Stande, sie vollkommen geheilt zu haben, da ein Haarseil mitten durch die Geschwulst gezogen, gewiß schon in 8 Tagen das Uebel geheilt haben würde.“

Diese Fälle, deren ich sehr viele anführen könnte, mögen zu dem Beweis meiner Behauptung hinreichend seyn, daß nämlich bey diesem Uebel ein reizendes Verfahren wirksamer und schnell heilender ist, als eine antiphlogistische Behandlung, obgleich die Diagnostik der Krankheit die letzte Verfahrensart zu erheischen scheint.

Von dem Herausgeber.

---

XI. Mittheilung eines Heilverfahrens bey einer Lähmung, wie es keines mehr geben sollte.

(Auszug aus einem Briefe an den Herausgeber.)

---

Der Marsch in die letzte Campagne \*) machte bei meinem Vater die Anschaffung mehrerer

---

\*) Dies war bey der Chursächsischen Armee 1796.

Pferde nöthig; er kaufte daher noch ein Reitpferd bey dem Lieutenant von P<sup>r</sup>, von dem von G— Chevauxlegers-Regiment, das auf dem linken Hinterschenkel lahmt, dessen Ursache der Verkäufer als eine leichte Erböllung angab; allein die Lähmung nahm täglich zu, das Thier stand im Stalle nur auf der Zehe, konnte im Fortschreiten, vorzüglich auf der gepflasterten Straße, kaum auftreten, und schien außerordentlichen Schmerz daran zu leiden.

Wir holten den sonst einzigen Rosarzt hier in L—, der ehemals Reitknecht gewesen war, und von seinem Herrn das Kuriren der Pferde erlernt zu haben vorgab. Er befühlte das Pferd von oben bis unten, sagte, es fehle ihm oben, und setzte ihm ein Leder. Ehe er dies aber noch machte, kam hinten über dem Hufe Materie heraus; der Schmerz schien stündlich zuzunehmen, es legte sich nieder, hielt den Schenkel in die Luft und trat gar nicht mehr auf.

Das Leder wurde gelegt, fing an zu eitern, allein die Lähmung verlor sich nicht, wurde im Gegentheil heftiger, der Huf trennte sich ab, und da nun der Marsch herankam, und wir keine längere Kur gebrauchen konnten, uns auch alle Pferdeverständige sagten, daß, wenn auch noch eine Heilung statt fände, sie doch sehr langweilig gehen würde, weil sich ein ganz neuer Huf erzeugen müßte, sich auch kein Käufer zu dem

Pferde fand, so schickten wir das arme Thier auf die Scharfrichterey.

Ich habe schon manchmal über diese Krankheit und ihre Heilung nachgedacht, und glaube nicht zu irren, wenn ich ein Geschwür im Hufe als die Ursache davon annehme. Hatte aber dieses statt gefunden, so hätte unser Rossarzt vor allen dasselbe öffnen sollen, wenigstens wäre dieses Verfahren in der menschlichen Arzneykunde das nöthigste gewesen, und analog geschlossen, sollte dies, nach meiner Meynung, auch wohl in der Thierarzneykunde derselbe Fall seyn. Hierüber wünschte ich nun von Ew. belehrt zu seyn u. s. w.

D. R —.

---

Diese Mittheilung eines Heilverfahrens, wie es keines mehr geben sollte, kommt von einem wissenschaftlichen und in der praktischen Ausübung dieser Kunst sehr geschickten menschlichen Arzt, dient also, indem sie uns mit einer Heilmethode bekannt macht, die mit Staubbesen und Pranger bestraft zu werden verdiente, noch dazu, daß es uns zugleich belehrt, wie wenig ein menschlicher Arzt, und wenn er auch noch so geschickt ist, sobald er nicht die besondere Semiotik der Krankheiten dieser Thiere verstehen ge-

lernt hat, im Stande ist, die Krankheiten der Pferde richtig zu beurtheilen und zu heilen.

Der Doktor R — kam zwar nach der Zeit auf den sehr richtigen Gedanken, daß das Thier ein Geschwür im Huf gehabt haben mußte, was vor allen hätte geöffnet werden sollen; allein im Anfange, wie schon die Materie über den Saum des Hufs heraustrat, ließ er den unvernünftigen Kerl — denn Roßarzt kann man einen in der ärztlichen Wissenschaft so ganz unerfahrenen Menschen doch nicht nennen — doch noch ein Fontanell machen; dies war aber eben so widersinnig, als wenn der gute Doktor ein Geschwür, das einer seiner Patienten an der großen Fußzehe hatte, mit Auflegung eines spanischen Fliegenpflasters auf der Brust heilen wollte, und ich begreife nicht, wie es ihm möglich war, diesen hirnlosen Menschen eine Kurart an dem armen Thiere vornehmen zu lassen, die so ganz verstandlos, so ganz unvernünftig war, vorzüglich da doch die Krankheit so sichtlich da lag, und sich ihm der erste Grundsatz der Chirurgie, der Materie einen Abfluß zu verschaffen, gleichsam aufdringen mußte.

Daß das Pferd bey dem Einkaufe nichts als eine Erböllung (einen entzündlichen Zustand der innern empfindlichen Theile des Hufs) hatte, wie auch der Verkäufer sehr richtig angab, brauche ich meinen Lesern, wovon doch die meisten

Metier von der Hofarzneikunde machen und wissenschaftliche Thierärzte sind, wohl nicht erstlich zu sagen, eben so wenig auch wohl, daß in allem Anfang der Lähmung Deffnungen auf der weißen Linie an der schmerzhaftesten Stelle gemacht, die dem ergossenen Blute einen Ausweg gebahnt hätten, und Umschläge von Lehmerde und Wasser das Uebel in kurzer Zeit gehoben haben würden, indem sie als örtliche Aderlässe die Entzündung zertheilt hätten, und selbst dann, wenn diese Deffnungen im Anfange versäumt worden waren, nachher, als die Entzündung in Eiterung übergegangen war, noch Deffnungen, welche der Materie einen freyen Abfluß verschafft hätten, die einzigen und vorzüglichsten Mittel gewesen wären. Bey dieser Behandlung mußte denn aber freylich der stockende Eiter die hornartige Kapsel von den Fleischtheilen des Hufs loslösen, und so das Thier auf eine lange Zeit unbrauchbar machen.

So sinnlos diese Behandlung war, so ist sie Leider nur nicht selten, und ich könnte meine Leser mit einer Menge ähnlicher Kurarten unterhalten. Selbst Männer, die auf Thierarzneischulen gewesen zu seyn vorgeben, auch wirklich den anatomischen Unterricht mit anhörten, — denn daß sie ihn verstanden haben, muß man bezweifeln, — verfahren oft nicht viel besser, und ich habe noch ohnlängst Beispiele dieser

Ort gesehen, die an Unsinn dieses Heilverfahrens noch übertreffen.

Vom Herausgeber.

---

XII. Einige Bemerkungen über das richtige Gefühl im Gallop, und die Vortheile, ein Pferd zum Rechtsansprengen zu gewöhnen, und es auf diesem Schenkel zu befestigen \*).

---

Das richtige Gefühl im Gallop, das uns lehrt, ob das Pferd rechts oder links angesprengt sey,

---

\*) So viel ich weiß, hat über das richtige Gefühl im Gallop, und über die Vortheile, ein Pferd zum Rechtsansprengen zu gewöhnen und es auf diesem Schenkel zu befestigen, noch kein Schriftsteller etwas geschrieben; auch ist es gewiß einer der schwierigsten Gegenstände in der Reitkunst, da er nur so ausschließlich auf unser Gefühl wirksam wird, und in der Vorstellung, a priori genommen, wenig oder gar keinen Sinn hat. Ich verdiene daher auch wohl in der Darstellung der Regeln hierüber, in welcher ich noch gar keinen Vorarbeiter hatte, und die sich nur mehr empfinden wie beschreiben lassen, eine schonende Beurtheilung. Es ist ein Versuch, dem in der Folge ein anderer wissenschaftlicherer

ist bey manchen Pferden wirklich nicht so leicht, und es gehört nicht allein ein fester und ruhiger Sitz, sondern auch Erfahrung in den verschiedenen Empfindungen, welche diese so unterschiedene Bewegung des Thieres in unserm Körper hervorbringt, und ein aufmerksamer Geist dazu, wenn wir bey jedem uns in seinem Gange und in seiner Bewegung noch fremden Pferde, das wir zum erstenmale reiten, sogleich bestimmen wollen, wie es unter uns gallopirt. Wer so eigensüchtig ist, mir diese Behauptung nicht zugestehen zu wollen, hat gewiß noch nicht viel Pferde, und vorzüglich keine pohlische, arabische u. dgl. geritten, und bey Meklenburgischen, Holsteinischen u. d. gl. ist es freylich nicht allzuschwer, den Gallop zu fühlen, oder er hat nur immer gerittene Pferde gallopirt, aber noch wenig rohe Pferde diesen Gang gelehrt.

Schon leichter ist es zu fühlen, wenn das Pferd über das Kreuz gallopirt, das heißt,

Vereiter mehr theoretische Haltung und Deutlichkeit geben wird. Daß es aber nöthig wird, uns auch theoretische deutliche Begriffe hierüber zu entwerfen, uns gleichsam eine Norm des Gefühls in den verschiedenen Arten dieses Ganges vorzuschreiben, habe ich wohl nicht erst nöthig, Männern zu beweisen, von welchen ich erwarte, daß sie allem mechanischen Unterrichte in dieser Wissenschaft, der nur eine unbedingte, gedankenlose Erfüllung unverdeutlichter Principe verlangt, so feind sind als ich.

vorne rechts und hinten links, oder vorne links und hinten rechts angesprengt ist, und am leichtesten ist es zu fühlen, wenn das Thier vorne trabt und hinten gallopirt, oder vorne gallopirt und hinten trabt.

Weniger leicht ist aber wieder die Fühlung einer rechten Cadenz und des Unterschieds, der zwischen der Haltung eines Pferdes im Gleichgewicht und der ganzen Haltung eines Pferdes auf den Hankschen statt hat.

Das Gefühl, welches unsern Körper bei einem rechts angesprengten, oder links angesprengten, oder übers Kreuz gallopirenden, oder halb trabenden und halb gallopirenden, oder in richtiger oder unrichtiger Cadenz, halb oder ganz auf dem Hintertheil gallopirenden Pferde empfindet, kann freylich nur praktisch empfunden, aber nicht a priori detaillirt werden. Indes gibt es doch einige Beobachtungen hierüber, welche durch die Sprache deutlich gemacht werden können, und unser Gefühl richtig zu leiten, oder es wenigstens aufmerksam hierauf zu machen im Stande sind. Folgende Bemerkungen sind die Resultate von den meinigen:

Ist das Pferd rechts angesprengt, so erhält unser Körper, vorausgesetzt, daß wir zuvor einen festen und ruhigen Sitz angenommen haben, der uns für diese Bewegung nur em-

pfänglich macht, bey jedem Galloppsprung einen Stoß, der uns mehr rechts wie links fortstößt, und uns, wenn wir uns ihm ohne alle Gegenwirkung überlassen, von der rechten nach der linken Seite zu werfen scheint, so daß unsere rechte Schulter vor, die linke etwas zurückkömmt. Immer ist es, als wenn unser rechter Schenkel weiter und eher fortgestoßen würde, als der linke; ferner ist unser Sitz auf der linken Seite haltender, fester, ruhiger, als wie auf der rechten, aus welcher wir von der fortschreitenden, und weiter als die linken vorgreifenden Kraft der rechten Schenkel herausgestoßen zu werden befürchten müssen. Diese Empfindung stimmt ganz mit dem Mechanismus dieses Pferdeganges überein, denn da die rechten Schenkel des Pferdes bey dem Gallopp rechts weiter vorgreifen, als die linken, so muß sich dieser Kraft der Fortschreitung, wenn wir durch einen ruhigen Sitz mit dem Pferde fest verbunden sind, auch bis in unsern Körper erstrecken, und diesen zu einer analogen Bewegung geneigt machen.

Diese Bemerkung ist aus der Natur dieses Ganges gehoben, wird durch jede Erfahrung bestätigt, und ein aufmerksamer Versuch wird meine Leser von ihrer Wichtigkeit sogleich überzeugen. Sie ist, nach meiner Erfahrung, die einzige Norm, welche unser Gefühl in dieser Hinsicht leiten kann, und haben wir sie uns durch öftteres Gallopiren auf schon völlig gerittenen Pferden, die nur immer rechts ansprengen, zu eigen gemacht, so ist unsere Empfindung gleichsam so verfeinert, so zart, durch diese unsern Körper nur immer nach einer und derselben Regel afficirenden Bewegung gewöhnt geworden, daß es uns bey einiger Aufmerksamkeit nicht mehr schwer wird, dasselbe Gefühl bey einem noch ruhenden, oder uns in seinem Gange noch fremden Pferde aufzufinden, und nach seiner mehr oder weniger modificirten Art den Gallop des Thieres zu bestimmen.

Ein anderer Vortheil, der uns von der Art des Gallops unterrichtet, und der nicht sowohl durch unser Gefühl, als vielmehr durch unser Gesicht wahrgenommen und ausgeführt werden kann, ist: „Man beobachte z. B. bey dem Gallop rechts die Muskeln der Schulterblattspitze dieses Schenkels, und man wird finden, daß sie weit mehr Wirksamkeit, weit mehr vorwärts greifende Aktion haben, als die linken.“ Diese Bemerkung ist jedoch sehr relativ, da das eigene

Gebäude des Thieres, die spezifische Bewegsamkeit seiner Muskeln u. dergl. einen großen Einfluß auf die Art der Borgreifung des gallopirenden Schenkels hat, und kann daher nie bey einem Pferde angewendet werden, das wir zum erstenmale reiten, und dessen mehr oder weniger Aktion der Muskeln wir in diesem Gange noch nicht kennen.

Gallopirt das Pferd links, so ist unser Gefühl dabey dem, welches wir bey dem Gallop rechts empfinden, gerade entgegengesetzt, wir werden nämlich von der fortschreitenden Kraft des Pferdes mehr von der linken nach der rechten Seite geworfen, die linke Schulter kömmt vor die rechte zurück, es scheint gleichsam als ob unser rechter Schenkel nicht in demselben Maaße mit fortkäme, als der linke, da die vorgreifenden Schenkel des Pferdes und die vermehrte Anstrengung der Bauchmuskeln auf dieser Hand diese vermehrte fortschiebende Bewegung auch in unsern Schenkel übertragen, sobald wir vorausgesetzt so ruhig und fest auf dem Pferde sitzen, daß dessen Bewegung in uns fortgepflanzt werden kann. So ist auch unser Sitz in

dieser Art des Gallops auf der rechten Seite stärker, als auf der linken, da die fortschreitende Kraft des Thieres auf dieser Hand stärker wirkt, und uns mit vermehrter Anstrengung nach vorwärts zu schieben sucht.

Weniger Aufmerksamkeit auf die fortschreitende Kraft des Thieres und weniger feines Gefühl verlangt die Entscheidung, ob das Pferd auf die eine oder die andere Hand ganz, oder ob es über das Kreuz gallopirt; die Bestimmung aber, ob das Pferd vorne rechts und hinten links, oder vorne links und hinten rechts gallopirt, verlangt schon mehr Erfahrung in diesen so verschiedenen Bewegungen, und setzt eine richtige Kenntniß von dem Gefühle, welches wir bey dem ganzen Gallop rechts und dem, welches wir bey dem ganzen Gallop links empfinden, zum voraus.

Ich will versuchen, von dieser Art des Gefühls, das freylich mehr praktisch empfunden, wie theoretisch erläutert werden kann, einige Regeln anzugeben.

Gallopirt das Pferd vorne rechts und hinten links, so ist es zwar, als ob unsre rechte Schulter und Schenkel weiter als die linken fortgestoßen würden; allein in unserm Sitze bemerken wir eine uns gleichsam zu

rückhaltende Kraft. Der Mechanizmus dieses Ganges schiebt uns übers Kreuz, die vorwärtsgreifende Kraft des rechten Vordersehenkels giebt unserm Körper eine Geneigtheit, sich nach der linken Hand zu wenden, und der linke Hintersehenkel des Thieres hebt diese Disposition gleichsam wieder auf, indem er uns durch seine fortschreitende Wirkung einen Stoß nach der rechten Hand zu giebt. Daraus entsteht eine für uns äußerst unangenehme Bewegung, die, wenn ich sie mit irgend einem Gefühl vergleichen sollte, ich ohngefähr jener Empfindung analog finden würde, welche wir haben, wenn uns jemand bey der rechten Schulter packt und vorwärts zieht, uns aber auch von selbst wieder zurückstößt, und ein anderer uns in demselben Maße bey dem linken Beine dagegen zurückhält und doch auch fortschiebt.

Das Gegentheil empfinden wir, wenn unser Pferd vorne links und hinten rechts gallopiert. Die Bewegung ist dann der vorigen entgegengesetzt; unsere linke Schulter und Schenkel werden dann gleich-

Sam von dem mehr vorwärts greifenden linken Vordersehenkel mit fortgeschoben, zu gleicher Zeit aber von dem mehr vorwärtsgreifenden rechten Hintersehenkel des Pferdes wieder zurückgestoßen, und es entsteht eine umgekehrte unangenehme Empfindung, die derjenigen in einiger Hinsicht wieder gleich ist, wenn uns jemand bey der linken Schulter packt und vorwärts zieht, in dem Augenblicke aber wieder zurückstößt, und ein Anderer uns bey dem rechten Schenkel dagegen zurückhält, und doch auch fortdrückt.

Am leichtesten wird es uns, zu empfinden, ob das Pferd vorne trabt und hinten gallopirt, oder hinten trabt und vorne gallopirt. Diese Bewegung ist so auffallend widrig, die eine ist der andern in ihrem Mechanismus so sehr entgegengesetzt, daß sie sogar auch dem Reiten in der Reitkunst ohne allen ruhigen Sitz merkbar wird. Trabt das Pferd vorne und galoppirt hinten, so empfinden wir vorne eine prallende und hinten eine uns wellenförmig fortbewegende Kraft und so umgekehrt; gallopirt das Pferd vorne, und trabt hinten, so ist die sich von dem Thiere in unserm Kör-

per fortpflanzende Bewegung vorne wellenförmig und hinten stauchend.

Das Gefühl der richtigen Cadenz im Gallop scheint mir theoretisch deutlich zu machen eben so schwer, als es praktisch zu empfinden leicht wird. Den angehenden, wenig erfahrenen Reiter leitet hier das Gehör am sichersten, um das zu schnelle, zu langsame oder unterbrochene Zeitmaass dieses Ganges zu bestimmen, und der Erfahrene gewöhnt sein Ohr so an die Cadenz eines nach gleichen Zeiträumen abgemessenen Gallops, daß ihn nichts widriger in die Ohren schallt, als ein unregelmäßiger Auftritt eines bald zu schnell, bald zu langsam, oder bald eines am beyden, gallopirenden Pferdes. Der gute Reiter kann daher, ohne daß er das Pferd sieht, bestimmen, ob es von einem guten oder von einem schlechten Reiter vorgeritten wird, und ob es selbst mehr oder weniger ausgearbeitet ist, oder nicht. \*) Ja es wird Männern von Metier gleichsam mechanisch, daß, wenn man einen Reiter gallopiren hört oder sieht, man mit dem Kopf, der Hand, oder mit dem Fuße das Tempo angiebt, in welchem der Auftritt des Pferdes erfolgen sollte.

---

\*) Doch dies läßt sich nicht allein aus dem mehr oder weniger ebenmäßigen Auftritt im Gallop, sondern auch aus dem mehr oder weniger gleichförmigen Auftritt in Schritt und Trab beurtheilen.

Die Kraftäußerung eines in einer richtigen Cadenz gallopirenden Pferdes bleibt sich immer gleich, und bringt folglich auch ein gleichbleibendes Gefühl der Fortschreitung in uns hervor; erfolgt der Austritt des Thieres bald zu schnell, bald zu langsam, so wird auch unser Gefühl von dem stets veränderten Mechanismus dieser Bewegung unterbrochen.

Dies ist, wie mich dünkt, das Einzige, was sich über das Gefühl zu der Bestimmung einer richtigen Cadenz sagen läßt. Immer setzt es, so wie die Auffindung des richtigen Gefühls in allen Gängen zum voraus, daß man erstlich mit dem Regelmäßigen bekannt seyn muß, ehe man das Fehlerhafte kennen und beurtheilen lernt. Manche Bereiter nehmen gewisse Wörter an, welche sie ihre Scholaren in Gedanken sagen lassen, und mit deren Endigung, wenn sie in einem angenommenen Zeitmaasse gesagt werden, der Austritt des Thieres erfolgen muß, und diese Methode hat wenigstens so lange, bis das Gefühl mehr denn das Gehör die richtige Cadenz bestimmen lernt, zu der gleichförmigen Abmessung des Tempos vielen Nutzen.

Das Gefühl endlich, das uns lehrt, ob das Thier ganz oder halb auf dem Hintertheil gallo-

piert, ob es gleich ins Gleichgewicht, oder gang auf die Hankfchen gesetzt ist, kann nur von einem Manne gefordert werden, der mit der höhern Reitkunst vollkommen bekannt ist, und läßt sich, genau genommen, eben so wenig wie das vorige theoretisch detailliren. Die allgemeine Bemerkung darüber ist folgende:

Je mehr das Pferd auf die Hankfchen gesetzt ist, desto mehr es sich auf dem Hintertheile halten gelernt hat, je angenehmer und wenig stauchender ist die fortschreitende Kraft des Thieres; es ist gleichsam eine sanfte wellenförmige Bewegung, die eine wohlbehagende Empfindung durch unsern ganzen Körper verbreitet. Je weniger im Gegentheil das Thier auf die Hankfchen gesetzt ist, je mehr es nur im Gleichgewicht, und auch dies wohl nicht einmal gallopirt, desto unangenehmer ist die fortschreitende Kraft des Thieres, und mit desto mehr empfindlichen Stößen wirft es uns nach vorwärts, desto stauchender sind seine Paraden, und desto prallender sein ganzer Gang. Da aber nun ein Pferd mehr wie das andere natürliche Biegsamkeit der Hankfchen hat, so ist der Begriff von einem ganz

oder halb auf dem Hintertheil gallopirenden Pferdes relativ, und kann nur von einem wissenschaftlichen Reiter, der das Thier in allen Gängen richtig zu prüfen versteht, ausgemittelt werden.

Was die Vortheile betrifft, durch welche wir am leichtesten das Pferd zum Rechtsansprengen gewöhnen, so sind es nach meiner Erfahrung folgende.

Erstens. Man sprengt das Pferd nicht in der Volte, sondern auf gerader Linie an, gebe ihm jedoch vor dem Ansprengen eine etwas schräge Stellung, so daß der Kopf des Thiers nach der linken, die Kruppe nach der rechten Hand gerichtet ist, und in dem Moment der Hülfe führe man das Thier wieder auf die gerade Linie zurück.

Zweitens. Man verkürze in dem Moment als man die innere Fläche des linken Schenkels als Hülfe zu dem Gallop an das Pferd andrückt, mehr den linken als den rechten Zügel, so daß der Kopf des Thiers anstatt rechts mehr links zu stehen kommt. Diese Hülfe gilt jedoch nur für den Augenblick des Ansprengens.

Drittens. Man neige sich während der Hülfe des Ansprengens mehr nach der linken Hand, und setze sich in diesem Augenblicke links fester nieder, wie rechts.

Schon a priori genommen wird es einleuchtend, daß istens das Ansprengen überhaupt dem Thiere auf gerader Linie leichter als in der Wolte werden muß, weil dies schon eine Lektion ist, die dem Thiere vielen Zwang verursacht, und alle Gänge erschwert. 2) Wenn man das Thier vor dem Ansprengen mit dem Kopfe links und mit der Kruppe etwas rechts stellt, so wird sein linker Schenkel der inwendige, trägt die meiste Last, und ist folglich zum Ansprengen am wenigsten geneigt. Da man nun ferner während des Ansprengens selbst das Thier wieder auf gerader Linie stellt, so wird es ihm am leichtesten, mit dem rechten Schenkel vorzugreifen, da es, wenn es dennoch mit dem linken Schenkel ansprengen wollte, diesen Schenkel über den rechten hinwegsetzen müßte, welche Bewegung schwer ist \*).

---

\*) Doch folgt aus dieser Stellung bey dem Ansprennen ein anderer Fehler; nämlich das Thier lernt, wenn man diese Vortheile öfters wiederholt, zu viel Kruppe in Gallop mitzunehmen, weil es schon die Stellung von dem Ansprennen hierzu disponirt. Dieser Fehler läßt sich jedoch, wenn das Thier auf der rechten Hand befestigt ist, durch die Gegenwirkung uners rechten Schenkels und Zügels leicht wieder verbessern.

Wenn wir ztens ferner das Pferd links verhalten und ihm rechts Freiheit geben, so wird dadurch seine linke Schulter zurückgestoßen, und die rechte dagegen vorgerückt, wodurch das Ansprengen auf der rechten Hand um vieles begünstiget, und auf der linken nicht wenig erschwert wird. Viertens wird endlich, wenn wir uns auf die linke Seite neigen, und uns auf dieser Seite fester niedersetzen, gleichsam dieser Schenkel des Thieres mehr befestiget, erhält mehr Last zu tragen, da hingegen der rechte Schenkel mehr Freyheit und Leichtigkeit zu der vorgreifenden Bewegung erhält.

Ich habe wenigstens bey meiner Praxis der höhern Reitkunst diese Vortheile von vielem Nutzen, zu der Gewöhnung eines Pferdes auf dem rechten Schenkel, gefunden, und ich bitte meine Herren Collegen des Metiers, wenigstens nicht eher darüber zu urtheilen und sie als unnütz zu recensiren, als bis sie sie praktisch versucht haben. Vorzüglich kann ich sie angehenden Reitern und Scholaren des Metiers empfehlen, wenn sie ein, ihnen in seinem Gange und seiner mehr oder wenigern Geschicklichkeit noch unbekanntes Pferd zum erstenmale besteigen, und es in völligem Gallop auf dem rechten Schenkel vorreiten wollen. So wie auch diese Vortheile selbst Meistern des Metiers, bey dem ersten Unterricht eines Pferdes im Gallop, gewiß viele gute Dienste leisten werden.

Um endlich ein Pferd, das zum changiren geneigt ist, auf dem rechten Schenkel zu befestigen, giebt es nach meiner Erfahrung kein besseres Mittel, als das Thier in der angegebenen schrägen Stellung, welche ich vor dem Ansprengen anzunehmen rieth, und welche die Bewegung auf diese Hand überaus erleichtert, nämlich den Kopf etwas links, die Kruppe rechts auf gerader Linie eine Strecke fortzugallopiren, bis das Thier an diese, diese Art des Gangs so begünstigende Stellung, gleichsam auf den rechten Schenkel gewöhnt wird. Dann das Pferd so lange, bis es diese Lektion gut und richtig ausführt, in keinem andern Gange, als in Gallop zu reiten, und es hierin, wenn es einmal auf dem rechten Schenkel angesprengt ist, zu ganzen Stunden fortzugallopiren, und dies immer nur auf gerader Linie, da alle Wendungen und Volten ihm Anlaß zu changiren geben würden. Auf diese Weise wird es sich gleichsam auf diesen Schenkel gewöhnen, und durch fortgesetzte Uebung dieser Art befestiget werden, wo man alsdann die Stellung des Thiers in eine regelmässiger, Kopf und Kruppe rechts zu

verwandeln, und die gerade Linie mit krummen zu vertauschen anfängt.

Von dem Herausgeber.

---

### XIII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten.

---

In dem 199sten Stück der Leipziger Zeitungen 1799 stand folgende Anzeige eines Ziegelbrenners:

„Da schon viele Experimente mit Pferden, welche dumm sind, ohne einigen Effekt unternommen worden sind, so mache ich einem geehrten Publiko hierdurch bekannt, daß ich ein Arkanum besitze, dergleichen Pferde, wenn der Schmidt den Kopf noch nicht aufgeschnitten und das Pferd nicht veraltert ist, mittelst Defnung einer Ader, nach Beschaffenheit der Umstände, ohne etwas einzugeben, binnen Zeit von 14 Tagen bis 3 Wochen zu kuriren. Ein solches Pferd muß ich aber in meinem Stalle haben, und sollte meine Kur nicht so ausfallen, wie ich versichere, so verlange ich weder für die Kur noch Futtergeld das geringste, und stehe für alle Gefahr.“

Benedikt Träger,  
Rathsziegelmeister vor dem  
Königsstädter Thore.

Die Neugier, diesen neuen Theophrastus Paracelsus, der in dem Benedikt Träger, Rathsziegelmeister zu Leipzig, zum Unglück für die Menschheit wieder von neuem aufgelebt zu seyn schien, mit seinem Arkanum und seinen Befinden der Umstände genauer kennen zu lernen, trieb mich an, diesen sich in der Thierarzneykunde noch mehr, wie Doktor Lehnhardt in der menschlichen, als Quacksalber bekannt machenden, unverschämten Menschen zu besuchen. Auf dem Wege dahin begegnete mir einer unserer hiesigen Aerzte, der mir sagte, daß er eben von dem Ziegelmeister Benedikt Träger komme, dessen Verstand seit einigen Tagen so zerrüttet sey, daß er ihn fesseln lassen zu müssen befürchtete.

Ich erhielt nun mit einemmale einen Aufschluß über die Krankheit, welche dieser Mann bey Pferden durch ein Arkanum, vermittelst Defnung einer Ader, nach Befinden der Umstände und ohne etwas einzugeben, kuriren wollte, und hörte, daß sie nicht an Körpern außer ihm, sondern in seinem eigenen Gehirn zu finden sey.

### Erklärung an die Leser dieses Journals.

Es sollte mir leid seyn, wenn man den Zweck dieser Zeitschrift verkennte, und sie als eine Sammlung von Recepten ansähe, wie mich einige Briefe und Einsendungen hiezu, von Männern, welche die Thierarzneykunde nichts weniger wie systema-

tisch erlernt haben, befürchten lassen. Denn ob-  
schon die ärztliche Wissenschaft, wenn sie als Wis-  
senschaft betrachtet werden kann, in ihrem prak-  
tischen Theile auf einer nackten Empirie beruht,  
so müssen jedoch alle praktische Beobachtungen  
auf gewisse pathologische Grundsätze reducirt wer-  
den, und dem Ganzen muß eine gewisse physiolo-  
gische Norm untergelegt seyn, welches durchaus  
systematische Kenntnisse in dieser Wissenschaft  
voraussetzt, die man wohl nicht von Männern  
erwarten kann, die die Thierarzneykunde nur als  
Nebenwerk treiben, und deren eigentliche Berufs-  
geschäfte selbst viel zu ausgebreitet sind, als daß  
sie dieser Kunst einen gründlichen Fleiß schenken  
könnten. Ich muß mir daher alle Einsendungen  
dieser Art, die ohne eigentliche Darstellung der  
Krankheit, ihrer Diagnostik und ihrer supponi-  
renden Ursache, nur aus seitenlangen Recepten  
und aufgeführten Quacksalbereyen bestehen, ver-  
biten, und bitte diese Herren, diese Anmerkung  
als Antwort auf ihre Briefe anzunehmen.

Nochmals aber bitte ich Männer von Metier,  
welche die Thierarzney- oder Reitkunst wissen-  
schaftlich studirt haben, um Abhandlungen in die-  
ses Journal, die ich, sobald sie durch ihr Inter-  
esse dieser Zeitschrift einen Werth geben können,  
mit dem von mir geforderten Honorar sehr gern  
vergüten werde.

Der Herausgeber.

---

## Inhalt.

- I. Von den schädlichen Folgen der Salben bey Ausdehnungen der Gelenkbänder, vorzüglich des sogenannten Ueberkreuzens. Seite 157
- II. Heilung angehender Stallbeulen durch ein Haarseil. 164
- III. Etwas über die schwere Heilung der Schenkelverletzung ohne Gegenreiz. 170
- IV. Von der guten Wirkung der Belladonna bey Nervenfiebern und Dummkoller. 173
- V. Bemerkungen über die Wirkung der atmosphärischen Luft bey Wunden. 178
- VI. Von dem sogenannten Leben, Herausstreten, und den fehlerhaften Mitteln, es zu verhindern. 184
- VII. Von dem Nutzen des Fontanels bey Verrenkungen. 202
- VIII. Beyträge zu der Semiotik der Hustlungen. 217
- IX. Etwas über rheumatische Lähmung und ihre Heilung. 235
- X.

- X. Von dem Nutzen des Fontanels bey Quetschungen, als Schlägen, Stößen u. dgl. Seite 242
- XI. Mittheilung eines Heilverfahrens bei einer Hüftlähmung, wie es keines mehr geben sollte. (Auszug aus einem Briefe a. d. H.) 247
- XII. Einige Bemerkungen über das richtige Gefühl im Gallop, und die Vortheile, ein Pferd zum Rechtsansprengen zu gewöhnen, und es auf diesem Schenkel zu befestigen. 252
- XIII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. 268
- Erklärung an die Leser dieses Journals. 270
-